

Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7 | JULI 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO



«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis

## «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

**TRIBÜNE/** Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

**MUSIK.** Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

**VERTRAUEN.** Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

**TANZ.** Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

**WUT.** Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann raste ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

### Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe sei einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung.  
www.hora.ch



BILD: RETO SCHLÄTTER

PORTRÄT

### Die Fee im Vogelwald

**NATUR.** Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12

KIRCHENBUND

### Pfeffer in der Debatte

**STRUKTUREN.** An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



BILD: ZIG

GRAUBÜNDEN

### Pfarrer, Stiere, Stöckelschuhe

**LAGER.** Statt Konfirmandenwoche gab es in diesem Jahr ein Filmfestival für rund zwanzig Oberstufenschüler im Rheinwald. Was die Jugendlichen zwischen Computer und Kamera erlebten. > SEITE 4

KIRCHGEMEINDEN

**DOPPELAUSGABE.** Die nächste Ausgabe von «reformiert.Graubünden» erscheint im September 2013. Die Daten auf den Gemeindeseiten sind also für zwei Monate gültig. > AB SEITE 13





SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

# SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

**KIRCHENBUND/** Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

**GRENZENLOS.** Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

**«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»**

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantongrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

**DISKUSSIONSLOS.** Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

**CHANCENLOS.** Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFBUCHER**

**DISKUSSIONSFORUM:** Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

[www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten](http://www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten)

# Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

**INTEGRATION/** Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter den Arbeitgebern gibt es wohl genauso viel oder wenig sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder von älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **STEFAN SCHNEITER**



**GEPREDIGT**

CORNELIA CAMICHEL  
BROMEIS ist Pfarrerin in  
Davos Platz



Mensch, wo bist du?

«Und Gott rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?» Gen. 3, 9

Mensch, wo bist du? Es ist eine der zentralsten Fragen der Bibel – und der Menschheit überhaupt. Denn sie fordert uns heraus, Rechenschaft abzulegen. Adam und seiner Frau war klar, dass Gott schon wusste, wovon sie sich versteckten. Und sie wussten auch, dass Gott klar war, was sie getan hatten. Das «Fragenspiel» führt uns Menschen zur Einsicht, dass die Fähigkeit zur Erkenntnis von Gut und Böse mit der Scham zusammenhängt. Die beiden erschaffenen Menschen haben von der Frucht gekostet, welche den Menschen die Möglichkeit zur Unterscheidung von Gut und Böse vermittelt. Und sie erkannten, dass sie etwas Verbotenes getan haben. Sie fühlten sich ertappt und nackt. Und sie schämten sich.

**SCHAM.** Sich zu schämen ist ein Zeichen des Erwachsenwerdens. Die Schöpfungsgeschichte erzählt, wie die Menschen erwachsen geworden sind. Denn Adam und Eva wurden aus dem Paradies entlassen, befähigt, Kinder zu zeugen und zu gebären und selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Befähigt, Gut und Böse zu unterscheiden. Die Konfirmation zeigt auch diese Schwelle an. Aber Erwachsensein heisst noch lange nicht, alles zu können, «gut» zu handeln. Das zeigt schon die nächste Erzählung: Kain bringt Abel um. Die Gründe sind vielfältig: Neid, Missachtung, Benachteiligung. Und auch hier die Frage Gottes: «Kain, wo ist dein Bruder?» Und darauf Kains beschämte Antwort: «Bin ich der Hüter meines Bruders?»

**ANFÄNGER.** Die Bibel zeigt die menschliche Realität: Mord und Totschlag gehören zur Geschichte der Menschheit, auch wenn die Kenntnis von Gut und Böse eigentlich ein anderes Ziel verfolgt. Die Erfahrung zeigt: Menschen brauchen Hilfe, auch als erwachsene Ebenbilder Gottes. Gott schenkt Kain einen Neuanfang, indem er ihm ein Zeichen des Schutzes auf die Stirn gibt: Nicht die Menschen richten über sein Leben, sondern einzig Gott. Und dass Gott ein Gott des Lebens ist, mit stetigem Neuanfang auch über den Tod hinaus, wird mit der Auferstehung Jesu Christi deutlich bestätigt.

**ZEICHEN.** Mit der Konfirmation wird die Taufe bestätigt. Mit der Taufe haben wir ebenfalls ein Zeichen auf die Stirn erhalten und sind damit Anfängerinnen und Anfänger geworden, ein Leben in christlichem Sinne zu führen. Und das bedeutet zuallererst: Wir sind begleitet bei allen Entscheidungen, auch bei jenen existenziellen zwischen Gut und Böse. Und auf diesem lebenslangen Lernweg werden uns Fehler vergeben, immer wieder. Wir brauchen uns nicht (mehr) zu verstecken, gerade auch dann nicht, wenn Entscheidungen mal falsch gewesen sein sollten. Erwachsen sein bedeutet also: als geborene Anfängerinnen und Anfänger durchs Leben zu gehen. Und wir fangen heute gerade wieder an damit: mit einem grossen Fest.

GEPREDIGT an der Konfirmation vom 9. Juni 2013 in St. Johann, Davos Platz

# «Am schlimmsten waren die Frösche»

**RÜCKBLICK/** Das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene feiert sein 100-Jahr-Jubiläum. Zwei Jahre arbeiteten Agathe und Ueli Bühler dort.

Am 8. Januar 1982 traten Bühlers in eine völlig andere Welt. Zwar hatten sich die beiden intensiv vorbereitet und wurden vor ihrer Rekrutierung auf Herz und Nieren geprüft. «Wer als Paar einen Auslandseinsatz plant, muss ein eingespieltes Team sein», meint Agathe Bühler. Doch: «Von minus zwanzig Grad auf plus dreissig, das war trotzdem ein Schock», sagt Ueli Bühler.

Nicht nur das. Die Wohnsituation im zentralafrikanischen Busch, in einem Holzfällerhaus aus der französischen Kolonialzeit, gemeinsam mit drei, manchmal vier, anderen Familien, ohne fest abgetrennte Zimmer und Fliegengittern als Fenster, strapazierte das Zusammenleben. «Diese Zeit war zweifellos die intensivste für unsere Familie», sagt Agathe Bühler. Intimsphäre gab es keine. Schwierig zu ertragen war der Lärm aus



1982: Für Ueli Bühler war der 14-Stunden-Tag die Regel. Agathe Bühler leitete das medizinische Büro



BILD: FAMILIENARCHIV

**«Damit wir operieren konnten, mussten die Angehörigen jeweils zwei Flaschen Blut mitbringen.»**

AGATHE BÜHLER-FLURY

dem Urwald. Affen, allerlei Vögel. «Aber am schlimmsten waren die Frösche.» Und immer von irgendwo her Trommelklänge der Einheimischen.

**VIelfalt.** Das Spitalgelände mit den rund tausend Angestellten und Patienten lag knapp hundert Meter vom Ogowe-Fluss entfernt. Für den Chirurgen mit Zusatzausbildung in Geburtshilfe und Gynäkologie begann die Arbeit mit der Ankunft. Unter Bühlers ersten Patienten



2013: Ehepaar Bühler auf der Veranda in Fideris

BILD: RITA GIANELLI

ten befand sich ein Mann, der bei der Jagd vom Stossszahn eines Elefanten durchbohrt wurde. Vielfältig war sein medizinisches Aufgabengebiet. Von Knochen-, Bauch- und Handchirurgie über Staroperationen und Brillenrezepte erstellen war alles gefragt. Am meisten zu tun gab es in der Gynäkologie. Rund 700 Geburten pro Jahr verzeichnete das Spital in Lambarene.

**GEISTER.** Ausser einem zweiten Chirurgen, dem Internisten und einem Kinderarzt arbeitete Bühler hauptsächlich mit Afrikanern. «Ein kooperativer Führungsstil wird in Afrika als Schwäche ausgelegt», erzählt Ueli Bühler. Den streng autoritären Umgang musste er sich angewöhnen. Fremd war ihm und seiner Frau jedoch der Glaube an gute und böse Geister, die Kraft der okkulten Praktiken von Wunderheilern. Doch der Arzt respektierte deren Erfolg bei Sucht oder psychosomatischen Krankheiten.

«Dieser Glaube verhinderte auch Blutspende-Aktionen. Das war ein Problem», sagt Agathe Bühler, die das medizinische Sekretariat führte. Nur das Blut der Angehörigen durfte einem Patienten über-

tragen werden. «Damit wir operieren konnten, mussten die Angehörigen des Patienten beim Spitaleintritt jeweils zwei Flaschen Blut mitbringen.»

Fragt man Bühlers, was ihnen der Aufenthalt gebracht hat, lautet die Antwort: «Die Frage haben wir uns nie gestellt. Schliesslich gingen wir, um anderen etwas zu bringen.» Trotzdem frage sie sich manchmal, so Agathe Bühler, wie nützlich das für die Menschen sei. «Viele Frauen, die Missionsschulen besuchen, stecken in einem Dilemma. Sie wollen gute Christinnen sein und streben ein europäisches Leben an. Gleichzeitig wissen sie, dass das nicht in ihre Welt passt.»

**PARADIES.** Für die beiden Söhne waren die zwei Jahre Lambarene ein Paradies. Ihretwegen kehrten die Bühlers nach dreizehn Jahren noch einmal nach Lambarene zurück.

«Es gab ein Riesenfest», erzählt Ueli Bühler. Bei ihrer Heimkehr erinnerten sie sich, wie es war, als sie zum ersten Mal zurückkehrten und ein Wochenende in ihrem Maiensäss in den Heubergen verbrachten: «Wir hielten die Stille fast nicht aus.» RITA GIANELLI

**Kleinbauer und Politikerin**

Von 1984 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2010 war Ueli Bühler, 68, chirurgischer Co-Chefarzt und Chefarzt des Regionalspitals Prättigau in Schiers. Heute ist er Kleinbauer mit Schafferherde und Gärtner. Agathe Bühler-Flury, 64, war 2006/07 Standespräsidentin des Bündner Grossen Rates. Bis heute treffen sich Bühlers jährlich mit ehemaligen Lambarene-Kollegen.

JUBILÄUM 100 JAHRE LAMBARENE. [www.schweizer.org](http://www.schweizer.org)

## Jeder soll sich sein eigenes Lambarene suchen

**INTERVIEW/** Der ehemalige Taminser Pfarrer Peter Niederstein beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Albert Schweitzers Leben und Denken. Persönlich begegnet ist er ihm zwar noch nie. Immer wieder aber kreuzten sich ihre Spuren. Auch in Graubünden.

Herr Niederstein, woher kommt Ihr Interesse für Albert Schweitzer?

Meinen ersten Vortrag im Gymnasium hielt ich über Lambarene. Viel später fand ich heraus, dass mein Vater mit Albert Schweitzer korrespondierte. Zu seinem sechzigsten Geburtstag schenken ihm die Mitarbeiter einen Scheck für das Urwaldspital. Mein Vater war Direktor einer Firma für Eisenkonstruktion und Stahlbau. Schweitzer bestellte bei ihm Wellbleche für das Spitaldorf in Lambarene, mit genauen Massangaben. Schliesslich war es mein Freund, Leib- und Seelenarzt, Hermann Baur, der für

mich eine Art persönliche Brücke zu Albert Schweitzer war. Er behandelte einst auch Albert Schweitzer.

Gibt es Spuren von ihm in Graubünden?

Schweitzer bereiste mit seiner Schwester und zwei anderen Damen mehrere Wochen lang das Surses und Engadin, machte Halt in Mulegns, Celerina und St. Moritz. Hier arbeitete er an der Vollendung seiner umfangreichen Monografie über Johann Sebastian Bach.

Was interessiert Sie am Theologen Albert Schweitzer?

Als Theologe hatte er ähnliche Denksätze wie ich. Er war auch religiös-liberal und gehörte zu den Ahnen der religiös-liberalen Bewegung. Das Dogma von Jesus als Gottmensch lehnte er ab. Für ihn war Jesus der grösste unter den Menschen. Deswegen liess ihn die Pariser Mission auch nicht als Pfarrer nach Lambarene reisen.

Wie kam Schweitzer denn dann überhaupt nach Lambarene?

Durch seinen Dickschädel, für den er berühmt war. Er wollte unbedingt im Namen der französischen Mission reisen; als Sühne für die Sünden der Kolonialmächte in Afrika. So studierte er Medizin und ging als Arzt. Seine ungeheure Schaffenskraft bewunderte ich: Studien der Theologie, Medizin, Philosophie, Orgelmusik und Verfasser der Lehre von der Ehrfurcht des Lebens. Wer sich nicht von Berufes wegen für Notleidende einsetzt, soll sich ein eigenes Lambarene im Nebenamt suchen, sagte er. Albert Schweitzer ist für mich ein bedeutender Gedankenankreger. INTERVIEW: RITA GIANELLI



BILD: ZVG

**PETER NIEDERSTEIN, 80**

leitet das jährliche Johannistreffen in Günsbach. Albert Schweitzers Wohnort, das am 24. Juni unter dem Motto «100 Jahre Lambarene» stattfand. Niederstein studierte Theologie in Deutschland und der Schweiz und war mehrere Jahre Redaktor des «Bündner Kirchenboten».



**AUS DEM KIRCHENRAT**

SITZUNG VOM 16. 5. 2013

**LAIENPREDIGERIN.** Der Kirchenrat erteilt Henrike Plumhof-Weymann, Langwies, die Laienpredigerinnenlaubnis bis zur Synode 2017.

**MUSTER-ORDNUNG.** Die Muster-Kirchgemeindeordnung wird den aktuellen Gegebenheiten angepasst. Sie ist auf der Homepage unter Downloads – Gesetzestexte – Kirchliche Gesetzessammlung (Druck).pdf (Lesezeichen 220) einsehbar.

**JENINS UND FLÄSCH.** Die revidierten Kirchgemeindeordnungen von Fideris und Jenins werden genehmigt.

**KOLLEKTEN.** Der Kirchenrat genehmigt die Rechnung der Kollektenkasse. Im Jahre 2012 sind gesamthaft Fr. 408 424.66 eingegangen, 8330 Franken mehr als im Vorjahr.

**GEMEINDEBILDEN.** Der Kirchenrat unterstützt verschiedene «GemeindeBilden»-Projekte von Kirchgemeinden: Video-Gottesdienstübertragung ins Altersheim (Poschiavo, Brusio), Projekt «Contemplatio» (Malans), erstmaliges gemeinsames Kirchenfamilienfest (Davos Frauenkirch, Glaris, Monstein, Wiesen).

**BERGÜN.** Die Kantonale Evangelische Kirchenkasse (KEK) leistet einen Beitrag an die Renovation des Pfarrhauses in Bergün von zwei Dritteln der anfallenden Kosten, maximal 86 700 Franken.

**HEKS.** Der Kirchenrat überweist dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz 5000 Franken aus dem Konto Katastrophenhilfe für Soforthilfe an syrischen Flüchtlingen.

**LESEN.GR.** lesen.gr – Kinder- und Jugendmedien GR wird mit 500 Franken unterstützt.

**1+1.** Der Kirchenrat beruft Pfr. Markus Ramm, Lenzerheide, in die ökumenische Fachgruppe zur Umsetzung des Religionsunterrichtsmodells 1+1.

**KIRCHENRATSAKTUAR**  
**KURT BOSSHARD**

**NACHRICHTEN**

**Regine Schindler gestorben**

**AUTORIN.** Die Schweizer Schriftstellerin Regine Schindler-Hürlimann ist tot. Sie starb am 8. Juni in Stäfa ZH im Alter von 78 Jahren. Regine Schindler machte sich einen Namen als Erzählerin religiöser Geschichten und als Biografin der Schriftstellerin Johanna Spyri. Sie begann, für ihre fünf Kinder religiöse Geschichten zu schreiben. Ihre Literaturliste umfasst heute mehr als sechzig kleinere und grössere Bücher für Kinder und Erwachsene. **REF.CH NEWS**



Filmteam in Splügen: Patrick Merz gibt Roman und Armin Tipps zu Kameraeinstellung und Schnitt

# Pfarrer, ein Stier und Stöckelschuhe

**GEMEINDE BILDEN/ Werbung ohne Klischees, funktioniert nicht. Das lernten die Oberstufenschüler aus dem Rheinwald während einer Filmprojektwoche, die in diesem Jahr das traditionelle Konfirmandenlager ersetzt.**

Das Rheinwald: Nicht gerade der Mittelpunkt der Welt, «aber der Mittelpunkt der Strecke Zürich–Milano», hebt Hans Winkler, Pfarrer der Pastoration Rheinwald, hervor. Stündlich fährt das Postauto durch die Dörfer Sufers, Splügen, Medels, Nufenen, Hinterrhein in der Talschaft Rheinwald. Schmucke Bauernhäuser und historische Gasthöfe präsentieren sich entlang des Hinterrheins. In Splügen wechselt der Postautochauffeur ein paar Worte mit der Verkäuferin aus dem Sportgeschäft, in dem sich auch ein kleines Café befindet.

**DIE IDEE.** Splügen ist der Mittelpunkt des Rheinwalds. Hier besuchen rund achtzig Schüler die Volksschule; zwanzig davon die Oberstufe. Die Ältesten wären jetzt im Konfirmandenlager, wenn Pfarrer Hans Winkler nicht eine andere Idee gehabt hätte: ein Filmprojekt. Inspiriert dazu hat ihn das von der Landeskirche lancierte Konzept «GemeindeBilden»

**«Jetzt schaue ich mir Werbefilme im Fernsehen mit ganz anderen Augen an.»**

ARMIN, 15

(siehe Kasten). Deshalb befanden sich am Mittwochnachmittag rund zwanzig Schüler im Schulhaus, um Filmsequenzen zu schneiden, Musikspots vom Computer herunterzuladen oder Szenen zu setzen.

Was bedeutet der Jugend aus Rheinwald die Heimat? Weshalb lohnt es sich, hier zu leben? Diesen Fragen gingen die Schüler mit dem professionellen Filmemacher Patrick Merz an und setzten die Antworten szenisch um.

**DIE STORY.** Armin, 15, und Roman, 14, sind gerade dabei, Stativ und Kamera ins Auto von Patrick Merz zu packen. Es feh-

len noch Strassenszenen. Auf dem Dorfplatz wartet bereits der Pfarrer. Er trägt seinen Talar und wird von Patrick Merz wild mit dem Bodenteppich aus Winklers Auto befächert. So schnell, dass es dem Pfarrer die Haare zerzaust, kann man im Dorf eben nicht fahren. Es muss nachgeholfen werden. Roman erklärt kurz die Story, die er und seine Gruppe entworfen haben: «Ein Unterländer rast durchs Dorf, markiert den Superschnellen. Bis er irgendwo stecken bleibt. Jugendliche beobachten das Unglück und kommen langsam auf ihn zu, mit Mistgabel, grimmigen Gesichtern und – helfen ihm aus der Patsche.» «Unterländer sind herzlich willkommen» lautet der Titel ihres rund fünfminütigen Werbefilms.

**KLAPPE DIE ERSTE.** Roman muss irgendwo noch ein ZH-Nummernschild fotografieren, die Aufnahmen geschnitten und mit Musik untermalt werden. Die Zeit läuft. Derweil plaudert der Pfarrer ein wenig mit der Coiffeuse, die aus ihrem Laden tritt und die Vorgänge vergnügt beobachtet. Manchmal passen die Reaktionen der Einheimischen gut in die Szenen, wie die Gruppe von Roman und Armin am Schneidepult vor dem Computer feststellt. «Schau mal die Servier-tochter, wie sie dem Auto nachschaut, hat ihr das jemand gesagt?», ruft Armin. Kopfschütteln und Gelächter.

**DER SCHNITT.** Fast alle Sequenzen sind nun im Kasten. Roman ist auch zurück. «Kein ZH-Nummernschild gefunden», orientiert er und setzt sich an einen freistehenden Computer. «Wir müssen selber basteln.» Roman hat Masse am Auto des Pfarrers genommen und druckt in dieser Grösse die Buchstaben Z und H aus. Diese setzt er im Computer über das Filmauto. Auch ein Trick von Patrick Merz. «Jetzt schaue ich mir Werbefilme im Fernsehen mit ganz anderen Augen an»,

sagt Armin. Schnitt, Kameraeinstellung, Klischees und die dadurch ausgelösten Gefühle – darauf komme es an. «Wenn ich an Heimat denke, kommen mir Wörter wie Zusammenhalt und Familie in

**«Woanders als im Rheinwald wohnen kommt für mich nicht infrage.»**

ROMAN, 14

den Sinn», sagt Armin, der nach den Sommerferien die Kantonsschule besucht und später vielleicht studiert. Er kann sich gut vorstellen, im Rheinwald zu leben. «Wenn ich Arbeit habe.» Roman macht nach der Schule eine Lehre als Landwirtschaftsmechaniker. Für ihn ist jetzt schon klar: «Woanders als im Rheinwald wohnen kommt für mich nicht infrage.»

**KLAPPE DIE LETZTE.** «Wie heisst nochmal die Internetseite für die Musik?», ruft jemand im Schulhauskorridor. «Wir haben noch keine Geschwindigkeitstafel», tönt aus dem Schneidraum. Schliesslich ist es so weit. Alle versammeln sich vor der grossen Leinwand in einem der Schulzimmer. Das Ergebnis dreier intensiver Arbeitstage ist beeindruckend: vier witzige Kurzgeschichten, in denen Pfarrer, ein Stier, Stöckelschuhe und viel Walserdialekt vorkommen. Aufgewühlt, erleichtert und voller Neugier auf die nächsten zwei Tage verlassen die Schüler laut schwatzend das Schulgebäude.

Denn Patrick Merz hat einen professionellen Kameramann organisiert, der die Kurzfilme gemäss Schülervorlagen noch einmal aufnimmt. Diese sollen zukünftig als offizielles Werbematerial für Tourismusorganisationen zur Verfügung stehen. Das Rheinwald nun: auch der Mittelpunkt der Filmschaffenden.

**PATRICK MERZ, 47, REGISSEUR**

und Pfarrerssohn aus Adliswil ist gelernter Elektroniker und war als Jugendarbeiter im Raum Zürich tätig. Anfang Neunzigerjahre sattelte er auf den Journalismus um, wo er für verschiedene Printmedien arbeitete. Inzwischen ist er seit über zwanzig Jahren freiberuflicher Kameramann und Regisseur. Letzterem gilt seine ganze Leidenschaft. «Überall, wo ich stehe, trage ich einen Projektor in mir drin.»

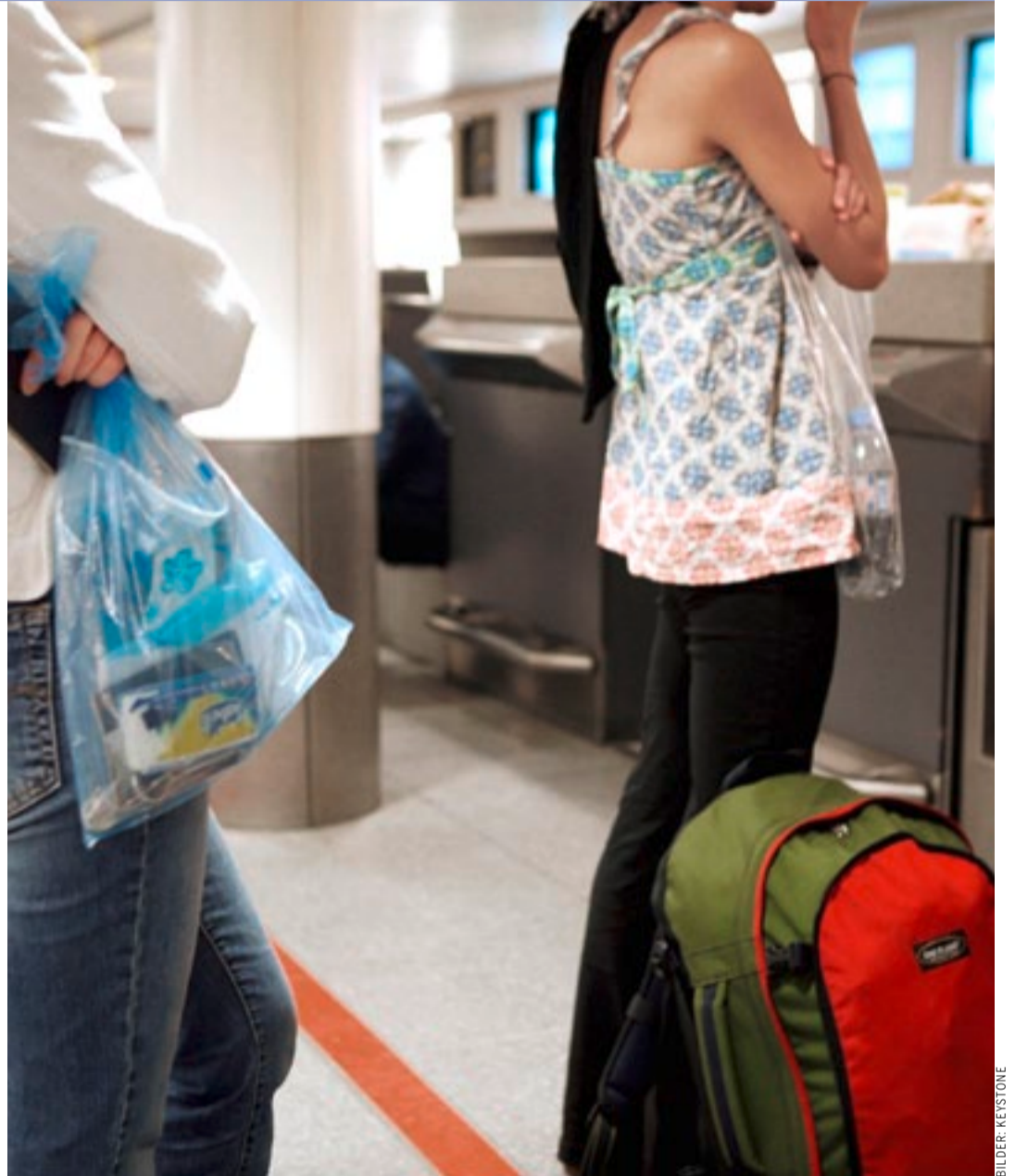
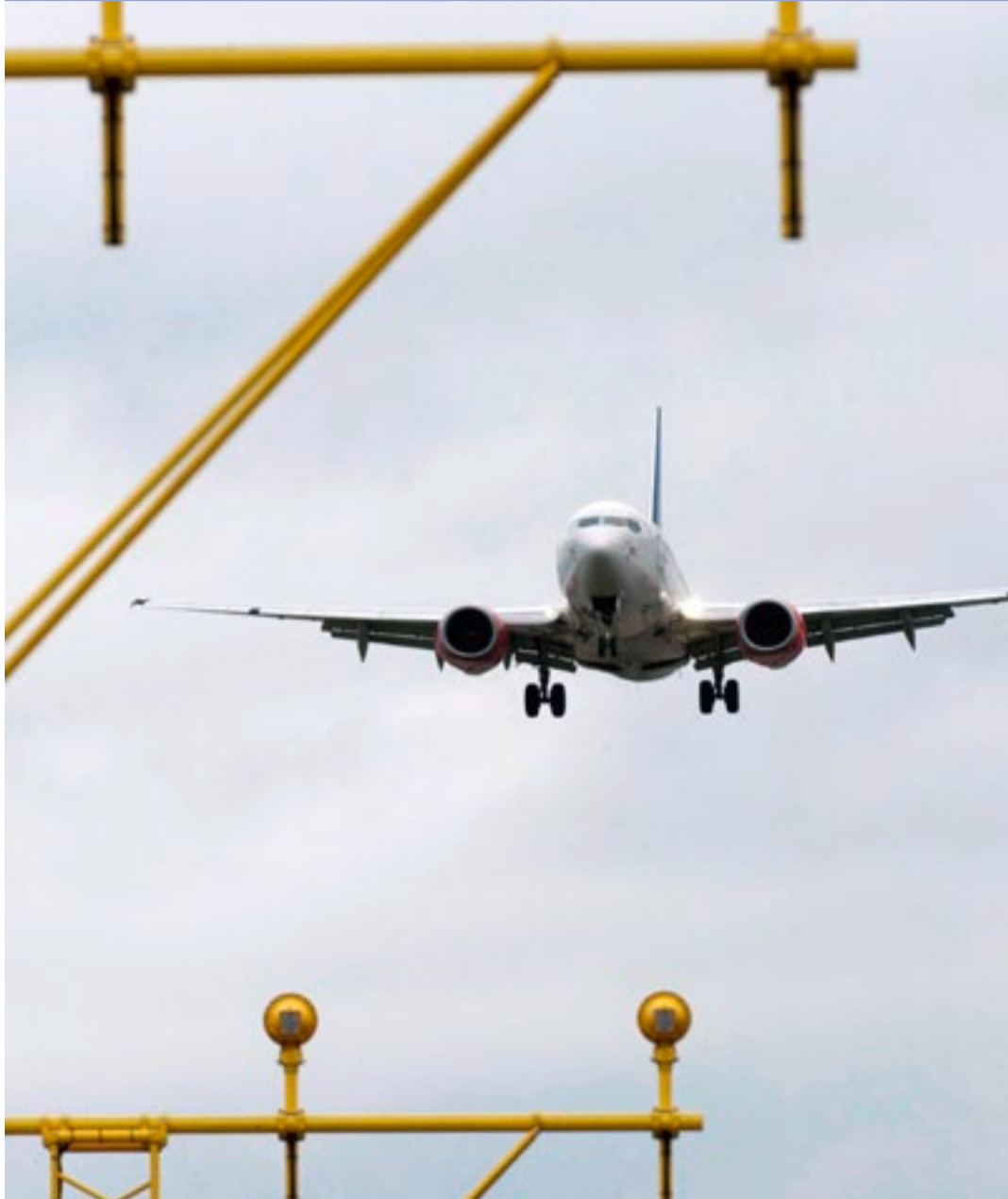
**SPEZIALISIERT.** Seine Spezialität sind Werbefilme. Merz ist Dozent für Film und Fotografie an der Freien Schule für Gestaltung in Hamburg und leitet in Deutschland und der Schweiz immer wieder Projektwochen an Schulen. Patrick Merz begleitete Hans Winkler schon früher auf Konfirmandenreisen, wo sie gemeinsam Filmprojekte realisierten. Das Filmprojekt «Rheinwald» initiierte Pfarrer Hans Winkler im Rahmen von «GemeindeBilden». Das Konzept der reformierten Landeskirche Graubünden soll Kirchgemeinden darin unterstützen, Kirche menschen- und lebensnah zu gestalten. Lehrer Walter Bachmann vom Rheinwaldner Oberstufen-Schulverband und Julia Lüscher vom Nationalpark parc adula waren von der ersten Minute weg mit dabei.

**INFORMATIONEN:** [www.directorscut.ch](http://www.directorscut.ch), [landeskirche@gr-ref.ch](mailto:landeskirche@gr-ref.ch), [gemeindebilden.ch](http://gemeindebilden.ch)

BILD: JONI MENN, RITA GIANELLI



**ANPACKEN/** Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal  
**VERSAGEN/** Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

### EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Vom Wollen und (Nicht-)Können

**WANDEL.** Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

**VERZICHT.** Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

**ERNST.** Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

# Diese fiese Peperoni

**ALLTAG/** Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

**VITAMINE.** Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO<sub>2</sub>! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

**FREIHEIT.** Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

**MUSSE.** Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.  
ANOUK HOLTHUIZEN





Johanna Schlegel geniesst den Blick über die Burg für Albstadt. Heizung hat sie keine



## Leben mit null Heizenergie

**WOHNTIPPS** Heizenergie verpassen und Kohlendioxid in die Atmosphäre schießen? Das kann Johanna Schlegel nicht, nach einer Heizung setzt man in ihrer Wohnung vergeblich.

Jede-ganzjährig-bewusste-Beheizung in der Schweiz hat eine Heizung. Zuerst, das hat jede. Eine Ausnahme gibt es: Johanna Schlegel lebt in der Burg für Albstadt in einer modern angebaute, bestens isolierten und ausgereiften beherrschten Dachwohnung. In der es keine Heizenergie gibt. «Funktioniert das wirklich, und wie denn das?» Diese Frage

bekannt die große für Stadträte und Gemeinderäte von bekannten entscheidend zu lösen.

**WIRTE POLLS.** «Ich habe auch den letzten Winter, der ja besonders lang dauerte, bestens überstanden und ich nicht einmal erzählen, sagt sie lachend. Heute, nach dem fünften Winter in der

ersten Wohnung, könne sie sagen: «Das Experiment ist geglückt, und mein Mann hat sich geliebt.» Häufig lesen sich nach 2000 Franken Heizenergie sparen, und ihre Grundhaltung, mit dem Jahresanfang zu leben, kamme dabei voll zur Entfaltung. «Im Winter trage ich meine Pullis ganz gerne auch zu Hause, das T-Shirt spare ich mir für den Sommer

auf.» Zumal sich die Temperatur in ihrer Wohnung schlussendlich bloß auf sechs bis Grad absenke, werde sie mal für ein paar Tage abwesend sei. Das sei etwas als nicht möglich, und selbst sie sich wieder in der Mischung anzuheben, erziehe das Quartier aber auch nach wieder auf die gewohnten normalen Grad. Die meisten die Körperwärme, Kochen, Baden und ein paar Kerzen anstricken: Das genüge selbst, um wieder auf eine wöchliche Raumtemperatur zu kommen.

**VIER VELD.** Auf die Idee, es ganz ohne Heizung zu versuchen, kam Johanna Schlegel nicht aus ungefähr. Das ist ein bewusster und der Ressourcenoptimierung mit unentbehrlichen Hand- und Fuß, gehört zu ihrem Lebensstil – «denn dass sie sich jedoch als grüne Hausfrau versteht.» «Ich war noch die fünfköpfige Familie zusammengekommen, dass ich ethologische Gedanke nicht immer einzeln ein umsetzen, mit kleinen Kindern war es ein bisschen komplizierter. Seit 1990 habe ich mich nach und nach einen ihrer vier Fußhaken oder den öffentlichen Verkehr. Als Anzeichen bei einer Krankenversicherung ist sie die einzige Person, die ohne Wagen auskommt für – und selbst inzwischen rund dreißig Prozent ihres beruflichen Personals an wechselnden Orten in der ganzen Schweiz. «Im Zug bin ich produktiver als im Auto.»

Denn sie auch im Winter Arbeit macht und ohne Heizung lebt, geschickt hat sie in erster Linie, um andere als Beispiel zu sein. «Ich würde mich ausprobieren, ob es überhaupt möglich ist, sagt sie. Und doch habe sie sich, wenn darüber gesprochen werde – und auch, wenn sich jemand ansetzen könne, mit ihr sich nicht nur ein Haus an helfen. Zusammen mit einem Mann, ein Paar. Woher habe sich aber noch nie jemand dazu entschlossen, wie sie gleich ganz auf die Heizung zu verzichten. «Leider, liegt sie in. **BARB-HEINER**

**JOHANNA SCHLEGEL, 56** engagiert sie bei beiden Grünen mehrere Projekte: Stadt als auch Ökonomie für den Quartierentwicklung. Zudem ist sie in der Schweiz ein Netz. Als die in der Schweiz ein Netz. Als die in der Schweiz ein Netz. Als die in der Schweiz ein Netz.



«Nichtfliegendes Hühnerhalter» Marcel Hänggi mit dem Quartierbewohner in Zürich



und überleben, nachdem sich seine Tochter vom Kirchbau «Papa, schenke mal her» Der Stimm der fünfjährigen ist sehr lebendig. Sie ist etwas verlegen, dass Papa über die Klettertische nicht aufhören verliert. Hänggi lässt sich nicht aus dem Konzept bringen, lobt die Tochter und räumt das Gesprächsfeld gleich wieder auf. «Wie spricht sie mit einem, ein Haus zu lasten. Wenn die einseitigen Energiekosten dann aber für eine Flugreise nach Asien verwendet werden, erzeugt man einen indirekten Effekt, der unter dem Strich schützenden Maß sogar mehr CO<sub>2</sub> Dehnt.»

**ONE KUPF.** Hühnerworte sitzt Rahel auf dem Schenke von Papa, als gerade die Frage aufgeworfen wird, Braucht es einen Versuch, um den Klimaschutz abzuwenden? «Wichtig – das Wort gefällt mir nicht, sagt Hänggi. Er empfindet, dass in den Änderungen des Lebensstils selber wieder das Potenzial für neue Lebensqualität angelegt ist. Eine ganz Spielräume für Kinder: «Heute dagegen muss ich Rahel für kindliche Verhalten im Straßenverkehr abstrafen», sagt der Vater. Und: «Viel Menschen empfinden geradezu genervt, wenn man ihnen sagt: Ich liebe ohne Auto.» Dabei will er gar nicht missverständlich sein, sondern als selbstlebender Mensch einen Protesten wie das Auto zu lassen.

Friedrich ist für Hänggi ein Schlüsselwort. Das demokratische Ansehen einer ökologischen Wende, die Möglichkeit, die Welt politisch zu verändern, ist für ihn wichtig. Aber auch die Menschlichkeit wird kaum die richtigen Reaktionen von klimaschädlichen Emissionen bewirken. «Aber es sei bereits besser, wenn man Richter über Klimawandel und Energiekosten abschaffen würde, die eigenen Lebenspraxis nach nicht streuen wirtschaftlich sei. «Ich Case setzt sich schon mit seinem eigenen empfinden. Lebensstil den Wandel an, richtig-für-sich zu sein. Er ist es auch nicht. **BRUNNEN**

**MARCEL HÄNGGI, 44** Marcel Hänggi lebt mit seiner Frau, Heide und seiner Tochter in der Stadt Zürich. Er ist seit 1998 als Architekturzeichner und in der Schweiz ein Netz. Als die in der Schweiz ein Netz. Als die in der Schweiz ein Netz.

## Auf «Prothesen» verzichten

**LEBENSSTILWURF!** Marcel Hänggi will kein Schwitzen im Tankhaus sein. Der Autoabstoß setzt nicht auf individuellen Verkehr; Das ist es wichtig; die politischen Weichen für die Energieerzeugung zu stellen.

Beste Buchhalter sind ein ihrer genannt: «Wichtiges auf dem Quartierbewohner. Hier, am Stadtrand von Zürich, bewirtschaften Quartierbewohner in Gruppen eines biologischen Kleinbetriebs. Marcel Hänggi streut mit seinem fünfjährigen Tochter Rahel für die meisten in Zürich gerade Futter aus. Drei Eier haben sie über Nacht gelegt. «Was

Standpunkt der Effizienz hat nicht viele, sagt Marcel Hänggi. Der Historiker kann dem Mann Effizienz nicht so viel abgewinnen wie die meisten Zeitgenossen. Hänggi glaubt nicht daran, dass Wachstumsökonomie mit Ökologie in Einklang zu bringen ist, dass alles, das unser Techniken die Klimaschutzziele erreicht werden können. In deutschsprachigen

Raum hat der Wissenschaftler klarer viel dem begründet, dass das englische Wort Betont nicht ein sprichwortlich begehrt gehalten ist.

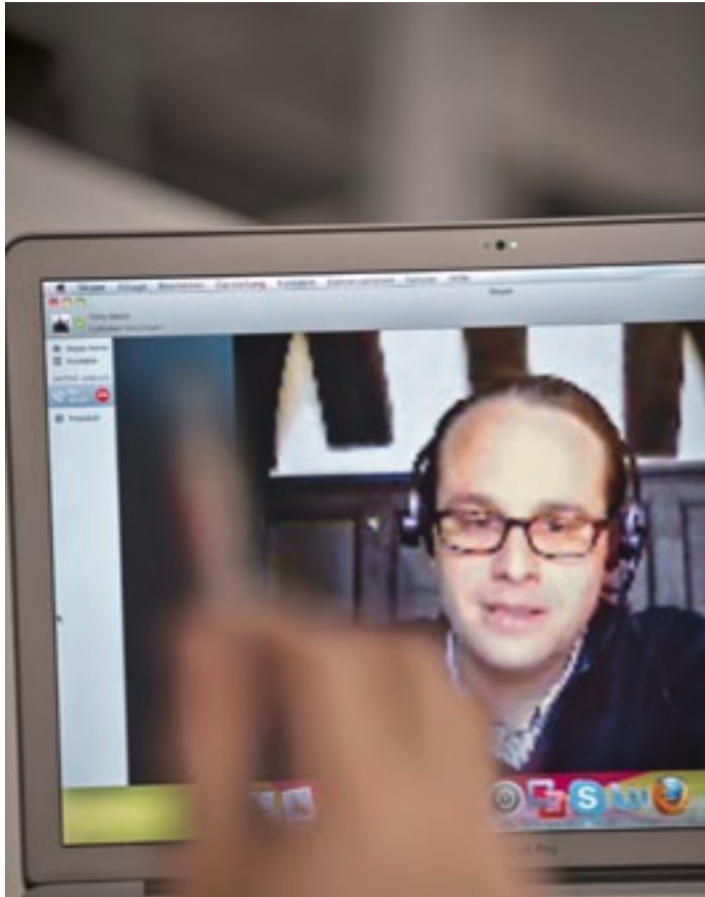
**ONE RÜCKFALL.** Gerade als Marcel Hänggi im Herbst seine den Wirtschaftspolitik des Quartiers den Begriff mit dem deutschen Wort Rück-

fall









Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

# «Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

**INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.**

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

**Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?**

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

**Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?**

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

**Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme?** Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

**Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?**

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur einareifen?

**«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»**

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

**Klimaveränderungen gab es schon immer.**

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

**Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.**

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

**Darin sind sich Forscher auch nicht einig.**

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

**Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.**

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

**Zum Beispiel?**

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

**Und wie lautet Ihre Antwort?**

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

**Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.**

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

**Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?**

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

**Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.**

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

**Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.**

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

**«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»**

**Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?**

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuldbeladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

**DOMINIC ROSER, 36**

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

**BUCH.** Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.



# «Nicht jeder will sich selbst so nahe kommen»

**PASTORALPSYCHOLOGIE/** Angewandte Psychoanalyse als Hilfe für Pfarrpersonen – Analytiker und Theologe Dieter Seiler, ehemals Pfarrer in Cazis, ist auch mit 82 Jahren aktiv.

Als Dieter Seiler 1980 als Pfarrer nach Cazis kam, war er in der kirchlichen Szene kein Unbekannter. Der gebürtige Bayer hatte im schleswig-holsteinischen Ort Preetz das Predigerseminar geleitet, die Ausbildungsstätte für angehende Pfarrpersonen der Nordelbischen Kirche. Unter seiner Leitung wurde die Ausbildung reformiert, es hielten angewandte und praktische Humanwissenschaftlichen Einzug in die Pfarrerausbildung, vor allem Soziologie und Psychologie. Neu ging es um die Aufgabe der Seelsorge. Kann man die lernen?

**AUS DEN USA.** Ausgangspunkt war in den Siebzigerjahren das «Clinical Pastoral Training» in den USA. Es ging dabei um die Einsicht, dass Theologen ihr Gegenüber im Seelsorgegespräch nicht anpredigen oder belehren sollten. Der Psychoanalytiker Carl Rogers entwickelte die Technik des «Spiegelns», bei der ein Klient mit seinen Gefühlen im Mittelpunkt steht und sich verstanden fühlt.

Dieter Seiler reiste in die USA und absolvierte eine längere Zusatzausbildung dort und zu Hause. Zusammen mit anderen Theologen und Theologinnen gründete er die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie und suchte für

**«Die Pfarrperson kann verstehen, dass Lernen und Veränderung bei ihr selber beginnt.»**

DIETER SEILER

sich nach einer breiteren und tieferen Grundlage. Er begann, sich für die Psychoanalyse zu interessieren. «Hier geschieht die entscheidende Änderung der Blickrichtung», sagt Dieter Seiler, «die Pfarrperson muss sich nicht nur um ihr Gegenüber kümmern. Vielmehr muss sie verstehen, dass Lernen und Veränderung bei ihr selber beginnt.»

Zusammen mit seiner Frau Franziska Hunziker, ebenfalls Theologin und Psychotherapeutin in psychoanalytischer



«Man kann eigentlich immer weitermachen». Dieter Seiler in Solothurn

Praxis, leitet er die bisher erste interdisziplinäre Balint-Gruppe in Graubünden (siehe Kasten). Hier treffen sich Seelsorgerinnen und Seelsorger, Hausärzte, Psychotherapeutinnen vier Mal im Jahr zu je drei Sitzungen. Jemand aus der Gruppe schildert aus seiner Praxis eine schwierige Situation mit einem Klienten, einer Patientin, und die anderen assoziieren dazu ihre Eindrücke, Einfälle, Emotionen. Neunzig Minuten lang geht es um diesen einzelnen «Fall», um diese Begegnung zweier Menschen.

Dabei steht im Mittelpunkt, dass die Berufsperson ihre Haltung zu dem Fall verändern kann, nicht der Klient.

**NACH GRAUBÜNDEN.** Seit mehr als fünfzehn Jahren besteht die Gruppe in Graubünden. Diverse Bündner Pfarrpersonen sind durch diese Ausbildung gegangen. Haben sich in der kirchlichen Arbeit die Themen im Laufe der Jahre verändert? «Ja», sagt Dieter Seiler, Seelsorge sei zentral geworden für die Tätigkeit

von Pfarrpersonen. Sie wirke sich aus in den Unterricht, die Gemeindepraxis und auch in Predigten. «Seelsorge dient der Beziehung zwischen Menschen und zu Gott in ihrem Reichtum, aber auch in ihren Tiefen, Brüchen und Auseinandersetzungen.»

Seit seiner Pensionierung leben die Seilers in Solothurn. Viermal im Jahr kommen sie nach Versam zur Bündner Balint-Gruppe. «Worauf es hier ankommt, ist, dass Lernen die eigene Person ergreift», sagt Dieter Seiler. Sich selbst so nahe zu kommen, darauf will sich nicht jeder und jede einlassen. Wer es dennoch riskiert, gehe in der Regel mit neuer Energie an seine Arbeit. Es zeige sich bei den Fallbesprechungen: «Man kann eigentlich immer weitermachen, auch und gerade in schwierigen Situationen.» Lernen in der Balint-Gruppe liefe darauf hinaus, dass die Berufsperson ihrem Gegenüber und sich selbst näherkommt. «Das führt zu einem tieferen Verstehen auch von mir selbst, das den Neubeginn in einer Beziehung möglich macht.» **REINHARD KRAMM**

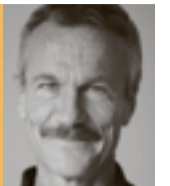
## Balint-Gruppe

Der Psychiater Michael Balint (1896–1970) führte nach dem Zweiten Weltkrieg in London Konferenzen mit Sozialarbeitern und Hausärzten durch. Auf psychoanalytischer Grundlage untersuchte er die unbewussten Prozesse, die zwischen Arzt und Patient ablaufen. Heute sind Balint-Gruppen als Supervisionsmethode im Gesundheits-, Sozial- und Erziehungswesen verbreitet. Eine Besonderheit der Bündner Balint-Gruppe von Dieter Seiler und Franziska Hunziker ist, dass ihre Teilnehmer berufübergreifend zusammengesetzt sind.

dieter.seiler@bluewin.ch

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Petrarca oder: Wie Berge flach werden

**MÜHE.** Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

**NEUZEIT.** Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Berggeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

**AUSSICHT.** In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlaufen machte und sich dabei mehrmals verirrte. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

**BRIEF.** Petrarca's Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

**ZAUBER.** Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## RECHTFERTIGUNG

Sich ständig rechtfertigen zu müssen, das heisst, unter permanentem Druck zu stehen: Du musst beweisen, dass du recht hast, richtig gehandelt hast, gerecht bist – und daraus entstehen Rechthaberei, Selbstgerechtigkeit und Moralismus. Martin Walser hat das eindrücklich beschrieben: «Ich habe mein Leben als Schriftsteller auch im Reizklima des Rechthabensmüssens verbracht. Und habe erlebt, dass die ablenkungsstärkste Art des Rechthabens die moralische ist. Den Eindruck erwecken müssen, man sei der bessere Mensch.» Wer selbstkritisch

genug ist, weiss, dass wir uns letztlich nie wirklich rechtfertigen können, weil wir alle fehlbar sind. Und das gilt auch und vor allem für unser Verhältnis zu Gott.

Wenn es eine Grundeinsicht der Reformation gibt, dann diese: Rechtfertigt sind wir allein durch Glauben, durch Gottesvertrauen – nicht durch unsere Taten, nicht durch unser Geld und auch nicht durch unsere Gesinnung. Deshalb kritisierte Martin Luther die mittelalterliche Ablasslehre und das bezahlte Messelesen so heftig. Das christliche Drama und die Gute Botschaft von Kreuz und Aufer-

stehung bedeuten ja gerade, dass diese Rechthaberei von Gott her überwunden worden ist und wir uns nicht mehr rechtfertigen müssen. Sondern schlicht und einfach versuchen sollten, recht zu leben und möglichst gerecht miteinander umzugehen, ohne uns selbst und andere ständig unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. «Zur Ehre der Religion sei gesagt», betont Walser deshalb, «dass sie von Paulus über Augustinus bis zu Calvin, Luther und Karl Barth die Frage, wie ein Mensch Rechtfertigung erreiche, nie hat aussterben lassen.» **NIKLAUS PETER**



# Christen auf der Teufelsbrücke

**UNTERWEGS/** 16 Kirchgemeinden aus dem Bündner Oberland querten Pass und Kanton. Ein neuer Impuls für die Bezirksfeier «Ob dem Wald».



Der Teufel hat sie mit seinem Stein knapp verfehlt: die Teufelsbrücke

Auf 2044 m ü.M. scheint sogar dem zuverlässigen Postauto die Luft auszugehen, aus der stolzen Hupe wird ein klägliches «Tü-To». Egal, den Kindern gefällt trotzdem, und das erste Etappenziel auf ihrem Weg nach Andermatt haben die drei Busse ebenfalls erreicht – den Oberalppass.

**MOTIVE.** Doch beginnen wir von vorne. Als der Postautochauffeur, Herr Camenisch, um 7.30 Uhr in Felsberg vorfährt, erwartet ihn nicht nur ein gewaltiger Regenbogen am rabenschwarzen Himmel, sondern auch 35 Felsberger. Sie sind der Einladung ihrer Kirchgemeinde zur jährlichen Bezirksfeier des Kolloquiums «Ob dem Wald» gefolgt. Über Tamins, Trin, Flims, Ilanz usw. kurven die Postautos durch weitere Gemeinden des Kolloquiums und sammeln bis Disentis 120 Teilnehmer ein.

Die Idee der Bezirksfeier ist, Gemeindeglieder aus den sechzehn Kirchgemeinden «ob dem Wald» zusammenzu-

führen. Jährlich wird die Organisation von einer anderen Gemeinde übernommen, heuer war Felsberg an der Reihe. Der Felsberger Pfarrer Fadri Ratti ist mit dem regen Interesse zufrieden. Familien mit Kindern sind anwesend, was ihn besonders freut, schliesslich seien die verschiedenen Rahmenprogramme in Andermatt gezielt für unterschiedlich alte Teilnehmer geplant worden.

**MENSCHEN.** Wenn man sich unter den Teilnehmenden umhört, stösst man auf unterschiedliche Erwartungen: Eine junge Felsberger Familie freut sich auf den Familienausflug und will andere Leute kennenlernen. Für das ältere Emser Ehepaar ist es gar «eine Selbstverständlichkeit», am Jahresausflug des Kolloquiums teilzunehmen. Ein Kind freut sich darauf, ein Yak streicheln zu dürfen, ein pensionierter Lehrer hebt den Bildungsfaktor dieses Tages hervor. Und da ist die 86-jährige Frau, welche in ihrem ganzen Leben nie dazu gekommen ist, einmal

durch die Schöllenschlucht zu wandern, und die sich selbst einen Traum verwirklichen will.

Zu Alhornklängen beginnt um 11 Uhr der Gottesdienst in der katholischen Kirche von Andermatt, die reformierte Kirche wäre für diesen Anlass schlicht zu klein gewesen. Unter den Mottos «Pässe öffnen» und «Engpässe im Leben» predigen die Pfarrer Ratti und Ulrich Schmalz aus Erstfeld und werden durch Chor und die Felsberger Theatergruppe unterstützt. Und etwas ist neu in diesem Jahr: das Treffen mit den ausserkantonalen Kirchgemeinden, den Reformierten von Andermatt und Erstfeld. Sechzig Urner mischen sich so unter die Bündner Gäste und sorgen für den interkulturellen Austausch über Pässe hinweg.

**MÖGLICHKEITEN.** Am Mittag füllen die Teilnehmenden die Kaserne Andermatt, am Nachmittag können sie aus zehn verschiedenen «Workshops» aussuchen.

**«Ich will einmal im Leben durch die Schöllenschlucht wandern. Das ist mein Traum.»**

86-JÄHRIGE  
TEILNEHMERIN

Während «Klein» die Wahl zwischen Kasperltheater und dem Besuch auf dem grössten Schweizer Yak-Bauernhof hat, warten für «Gross» verschiedene Führungen oder ein Jassturnier. So kommt es, dass sich eine Gruppe besonders Unternehmungslustiger plötzlich in der Schöllenschlucht auf der Teufelsbrücke wiederfindet – inklusive der 86-Jährigen. Sie tauchen ein in die 800-jährige Geschichte über Säumer, Siedler, Kriege und den «Tyfel» höchstpersönlich. Dieser fühlte sich von Menschen verraten und wollte mit einem Stein die Brücke zerschlagen. Er verfehlt sie jedoch und der Stein landet im tiefer gelegenen Göschenen.

Nach zwei Stunden starten die Postautos in umgekehrter Richtung nach Graubünden. Ob sie in einem der folgenden Jahre wiederkehren? Ach ja, die gute Nachricht zum Schluss: Auch die Hupe des Postautos hat sich wieder erholt und verabschiedet die Teilnehmer abends um sieben in Felsberg in gewohnter Manier: «Tü-Ta-To». **YANNICK KRAMM**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**WANDERN & SPAZIEREN**  
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu  
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer  
Gültig bis 30. Sept 2013

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Maya Kappeler – 041 340 68 70  
www.produe.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Hilfe per SMS in schwierigen Situationen.  
Kompetent, kostenlos, anonym.

**767**

seelsorge.net  
Das Netz, das hilft.

Hier könnte **Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

**Bade wannen-Lifte**

Das Original vom **WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei!

**iDuMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
www.idumo.ch

Himmelblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

**Kostenlos bestellen!**

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie**

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Im Kleinen **Grosses bewirken**

Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.

**HEKS**

www.heks.ch  
PC 80-1115-1

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz



AGENDA

KIRCHE

**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. August; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Feiern mit Wort, Musik und Tanz.

**Klosternacht.** Die Benediktinerinnen laden ein, das Thema Wege von verschiedenen Blickwinkeln aus zu betrachten. **Datum:** 9. August; **Zeit:** 19 Uhr, Ende etwa 23.30 Uhr. **Teilnehmerzahl** begrenzt. **Eintritt:** 30 Franken (Vorreservierung); **Information/Reservierung:** visit-museum@muestair.ch, 0818516228.

**Betttag.** Gebetstreff für Graubünden zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag. **Datum:** 14. September; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Ort:** Grossratsaal, Masanserstrasse 3, Chur; **Ablauf:** 17.10 Uhr Fahnenmarsch vom Bahnhof durch die Stadt zum Grossratsaal; **Information:** www.gebet-gr.ch, www.gebet.ch

**Kräutergarten.** Führung durch den Kräutergarten des Klosters St. Johann in Münstair. **Datum:** 31. Juli; **Zeit:** 14 Uhr; **Eintritt:** 15 Franken; www.muestair.ch

FREIZEIT/KUNST

**Kunstwanderungen.** Tessin und Lombardei. **Datum:** 1. bis 8. September. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 0814205657, Fax: 0814205658, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Freilichttheater.** 1933 wurden zum ersten Mal in Domat/Emis die Passionsspiele von Pater Maurus Carnot aufgeführt. Nun wagt sich der Theaterverein wieder an dieses herausfordernde Werk. **Datum:** 7. September (Dernière nach 12 Vorstellungen); **Information:** www.theater-ems.ch

**Feuerbestattung.** 100 Jahre Feuerbestattung Chur. Die Ausstellung in der Kantonsbibliothek Graubünden widmet sich dem kunsthistorischen Werdegang der Friedhofs- und Krematoriumsanlage Totengut und dem 100-jährigen Jubiläum des Feuerbestattungsvereins. **Datum:** bis 7. September; **Ort:** Kantonsbibliothek, Karlihof, Chur; **Information:** www.kantonsbibliothek.gr.ch

TIPP



Wandern auf dem Walsertalweg

AUSZEIT

Rückzug in die Berge

Was schon vor sechzig Jahren als Mütterferien für die in der Nachkriegszeit belasteten Bergbäuerinnen gedacht war, führt der Hof de Planis heute unter dem Programm Sommerauszeit für Frauen traditionsgemäss weiter. Nur breiter: Ruhe und Kraft tanken auf der Sonnenterrasse in Stels hoch über dem Prättigau gönnen sich heute nicht nur Bergbäuerinnen. Spaziergänge, Wanderungen, Massagen, Filmabende, Kaffee und Kuchen – solche Angebote sprechen alle Frauen an ...

**HOF DE PLANIS.** Der Hof in Stels oberhalb Schiers ist auch ideal für Veranstalter von Seminaren, Weiterbildungen und Workshops. www.hofdeplanis.ch, 0813281149, info@hofdeplanis.ch

KURSE/AUSBILDUNG

**Erwachsenenbildung.** Das neue Halbjahresprogramm enthält die Bildungs- und Weiterbildungsangebote der Fachstellen der Evangelisch-reformierten Landeskirche, zum Teil in Zusammenarbeit mit der Katholischen Landeskirche und/oder kirchennahen Organisationen sowie einzelnen Kolloquien und Kirchengemeinden, die ihre Angebote einem grösseren Publikum öffnen. **Bestellung:** Fachstelle Erwachsenenbildung (rahel.marugg@gr-ref.ch) oder via www.gr-ref.ch als PDF-Datei.

**Die Kraft der Stille.** Sitzen im Schweigen. Vertiefung der Meditationspraxis in der Gruppe. Einführung an den ersten beiden Abenden. **Daten:** Beginn am 21. August, alle zwei Wochen bis 11. Dezember; **Zeit:** 18 bis 19.30 Uhr; **Ort:** Martinskirche Chur; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche, Erwachsenenbildung; **Leitung:** Fadri Ratti, Monika Kaiser-Benz, Carla Camenisch; **Information/Anmeldung:** monica.kaiserbenz@swissonline.ch

**Religion unterrichten.** Ausbildung Katechetin/Katechet.

**Dauer:** 3 Jahre; **Arbeitsweise:** 27 Kurstage Präsenzzeit; 80 Stunden Selbststudium; 3 Jahresarbeiten; **Leitung:** Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden. **Beginn:** Einstiegswochenende 9./10. August in Seewis. **Kosten:** 500 Franken/Jahr. **Information:** Ursula Schubert, Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, Loëstrasse 60, Chur, 0812526239, ursula.schubert@gr-ref.ch; **Anmeldung:** bis am 1. Juli

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 0812523377; beratung-chur@gr-ref.ch **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 0818333160; beratung-engadin@gr-ref.ch **Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:

Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812571107; rahel.marugg@gr-ref.ch **Jugendarbeit:** Rita Insel, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812500256/0793441633; rita.insel@gr-ref.ch **Fachstelle Kind und Kirche:** Wilma Finze-Michaelsen, Garaia 124, 7233 Jenaz; 0813321649; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812526239; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus.** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 0812507931; barbara.grass@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit.** Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 0813281979; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV

**Sternstunde Religion.** Ein Ave Maria für die Alp. Der Dokumentarfilm von Bruno Moll porträtiert Äpler aus Nidwalden, Appenzell, dem Entlebuch und Uri, die den Alpsegen ausrufen. **Datum:** 7. Juli; **Zeit:** 10 Uhr, SRF 1.

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr.

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditatiun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **7.7.** Elsigna Brugisser-Signorell, Cuiria **14.7.** Hanspeter Schreich-Stuppen, Valchava **21.7.** Gregor Imholz, Münstair **28.7.** Silvio Deragisch, Tumegl

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **7.7.** Peter Grüter (Röm.-kath./christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **14.7.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **21.7.** Römisch-katholischer Gottesdienst aus Baden **28.7.** Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Lukas Amstutz (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6/2013

BESCHNEIDUNG. Die Debatte geht weiter - hinter den Kulissen

DUNKLES MITTELALTER

Ich musste es zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte, andere Religionen unterstützen, kann ich noch nachvollziehen. Dass aber Beschneidungen, die aus dem dunkelsten Mittelalter kommen, von den Reformierten akzeptiert werden, kann ich absolut nicht tolerieren. Nur schon beim Anblick des Messers auf der ersten Seite der Juni-Ausgabe überkommt mich das grosse Würge! Bleibt nur noch zu hoffen, dass es sich um einen Irrtum handelt. Andernfalls müsste ich mir überlegen, ob ich wirklich der richtigen Kirche angehöre oder den Austritt in Erwägung ziehen müsste!

W. BALTENSPERGER, HOCHFELDEN

ZUSAMMENHANG

Frau Baumann-Hölzle, die Leiterin des Instituts «Dialog Ethik», plädiert dafür, der menschenrechtlich verbrieften Schutzwürdigkeit der Einzelperson den Vorzug zu geben gegenüber der Religionsfreiheit. Die Reformierten unterstützen hingegen die Religionsgemeinschaften und setzen sich für deren Recht ein, ihre Religion frei ausüben zu können – inklusive Beschneidung. Sie wehren sich gegen ethische Vorschläge: «Es kann nicht sein, dass Juden und Muslimen von aussen Reformen vorgeschrieben werden.» (Christina Tuor vom SEK). Mir hat noch nie jemand den Zusammenhang von Beschneidung und Religion plausibel erklären können. Ich hätte diesbezüglich von der reformierten Kirche mehr Mut erwartet!

HANSPETER GALENDA, RÜTI

REFORMIERT. 6/2013

JUBILÄUM. Fünf Jahre «reformiert.» – Wünsche und Kritik

DANKE!

Ich wünsche mir, dass «reformiert.» so bleibt, wie es ist – es hat etwas für sehr Gläubige, weniger Gläubige und das grosse Mehr der Nichtkirchengänger und Nichtbekenner. Vor allem behandelt «reformiert.» immer wieder Lebensfragen, wie zum Beispiel Organspende, Patchworkfamilie oder Konfirmation. Danke «reformiert.»!

ALOIS JEDERMANN, INTERNET-FORUM

GEGENGEWICHT

Dass in «reformiert.» Atheisten, Freidenker und andere, die nicht an das ewige Leben glauben, zu Wort kommen, begrüsse ich. Ich hinterfrage aber, dass sie kein Gegengewicht erhalten. Eine solche Auseinandersetzung könnte freundschaftlich ausgetragen werden. Aber neben Wünschen, Kritik und Anregungen ist sicher auch Anerkennung erlaubt: «reformiert.» ist ein will-

kommener Beitrag zum kirchlichen und gesellschaftlichen Leben.

MICHAEL VOGT, INTERNET-FORUM

REFORMIERT. 6/2013

NAHER OSTEN. Für Christen wird das Leben zur Hölle

CHRISTENVERFOLGUNG

Wie Ihr Interviewpartner Martin Durm, der sagt, «es ist empörend, dass sich sogar Amnesty, das sonst sofort Alarm schlägt, um das Wort Christenverfolgung drückt», fand ich es auch schon empörend, dass «reformiert.» meiner Empfindung nach dem Islam das Wort redete und die Christenverfolgung, gerade durch den Islam, verschwiege. Dass es nicht ganz so ist, weiss ich unterdessen auch. Ich bin vor einem Vierteljahrhundert auf meinen Reisen durch die Türkei aufs Thema gestossen, es hat mich nicht



Trauernde Christinnen in Bagdad

mehr losgelassen. Die Lage hat sich ja auch ständig zugespitzt.

DAVID ZAUGG, BIEL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

**Herausgeber:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

**Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info

**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bachler, Davos

**Redaktion Gemeindeseiten:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur

**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern

**Auflage Graubünden:** 37 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

**Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch; www.koemedia.ch

**Inseratesschluss (September-Ausgabe):** 7.8.2013

**«reformiert.»**

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi a. i. (Zürich)

**Blattmacher:** Hans Herrmann

**Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

**FSC** Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fässern www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



NEUERSCHEINUNG

ARCHITEKTURRUNDGANG

Der «Architekturrundgang Bergell» erwandert 25 Stationen der Baukultur zwischen Maloja und Castasegna. Das Büchlein ist verfasst von der Kunsthistorikerin Ludmila Seifert-Uherkovich, mit Aufnahmen des Fotografen Ralph Feiner illustriert und herausgegeben vom Bündner Heimatschutz.

**ARCHITEKTURRUNDGANG BERGELL.** Ludmila Seifert-Uherkovich (Text), Ralph Feiner (Fotos), Kommissionsverlag Desertina, 12 Franken, ISBN: 978-3-85637-426-6





Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

# Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

**PORTRÄT/** Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bärenswil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

**VIELSTIMMIGES KONZERT.** Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

**SELTENE VÖGEL.** Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepfer, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

**EHRENAMTLICHE ARBEIT.** Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

atlas.vogelwarte.ch

## GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

### «Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choralingen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspirieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radio-sendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



## KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

AUF DASS ES DIR WOHL ERGEHE

### Lebenskunst fürs ganze Jahr

HANS WALTER GOLL ist Pfarrer in Jenins-Fläsch



Unsere Zeit ist gerne auf das Negative fixiert. In den Medien findet es höhere Aufmerksamkeit.

**EINFACH.** Vom Positiven, Gelungenen zu erzählen, hat sich Elisabeth Lukas vorgenommen. Sie ist Logotherapeutin, Psychotherapeutin, Schülerin von Viktor F. Frankl. «So wie alle grossen Wahrheiten im Grunde sehr schlicht und einfach, aber schwierig zu begreifen und noch schwieriger zu leben sind, so sind auch die Fallbeispiele aus meiner mehr als dreissigjährigen Tätigkeit als praktizierende Psychotherapeutin einfach und dennoch vielsagend», fasst Elisabeth Lukas ihre Beispiele zusammen.

Was bedeutet «Lebenskunst»? Nun, «Geschichten vom erfahrenden Glück» sind es, die Elisabeth Lukas aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz erzählt. Und Woche für Woche – so die innere Gliederung – widmet sich das Buch leicht verständlich lebensnahen Themen wie: An sich selbst denken?, Sorgenkinder? Vergebung? Frei – wovon, wozu? Ich finde: Der Mensch wird hier nicht kleingemacht, schubladisiert oder nur noch in seinen Grenzen eingeordnet. Das in einer Zeit, in der das Profitable und (angeblich) Berechenbare in den Vordergrund gerückt wird. Die kleine oder grosse Freiheit des

Menschen, sich zu entscheiden – ein Grundsatz der Logotherapie –, dekliniert sich durch, Beispiel für Beispiel. Das tut gut.

**MUT.** Ich finde, auf dem Nachttisch sollte etwas liegen, was Mut macht. Was Spielräume der Freiheit aufzeigt und in nicht zu grossen Portionen genossen werden muss. Das ist Elisabeth Lukas, die das Christentum schätzt und integriert, gut gelungen.

**ELISABETH LUKAS.** Auf dass es dir wohl ergehe. Lebenskunst fürs ganze Jahr. Kösel-Verlag München 2006. ISBN-10: 3-466-36729-8ri.



Was haben Hühner mit dem Klimawandel zu tun? Nichts – könnte man auf Anhieb meinen.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: DANIEL RHIS

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7 | JULI 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO



«Existenz im Augenblick»: Für ihren Tanz zu Musik von Michael Jackson im Stück «Disabled Theater» erhielt Julia Häusermann den Alfred-Kerr-Darstellerpreis

## «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

**TRIBÜNE/** Die Schauspielerin Julia Häusermann, die ein Downsyndrom hat, erhielt jüngst einen Theaterpreis. Sie spricht über ihre Kunst, ihre Behinderung – und über vorgeburtliche Trisomie 21-Tests, die immer leichter zugänglich sind.

«Von diesen Tests habe ich schon gehört. Meine Mutter hat auch einen gemacht, als sie mit mir schwanger war. Die Ärzte haben ihr aus dem Arm Blut abgenommen und aus dem Bauch Fruchtwasser. So haben sie herausgefunden, dass meine Mutter ein Kind mit Downsyndrom bekommen wird. Dieses Kind bin ich.

Meine Mutter wollte ihr Kind nicht abtreiben. Ich kam auf die Welt, und sie hat mich genommen. Ich würde das auch so machen, wenn ich schwanger wäre. Ich möchte mein Kind nicht abtreiben. Ein Kind ist für eine Mutter immer neu. Plötzlich ist das Kind im Mittelpunkt. Ich wäre sehr erleichtert, wenn ich ein Kind ohne Downsyndrom, ein gesundes Kind, bekommen würde. Dann hätte ich Frieden mit ihm. Wenn schon ich behindert bin, muss nicht auch das Kind behindert sein.

**MUSIK.** Im Stück «Disabled Theater» sage ich: «Ich habe ein Downsyndrom und es tut mir leid.» Dass ich eine Behinderung habe, kann ich nicht «verkräften». Ich spüre es im Herzen. Ich kann nichts dafür, dass ich ein Downsyndrom habe, und dass sich mein Finger manchmal einfach zum Mund bewegt. Ich bin wie ein Automat, in den man Geld reinsteckt, und dann bewegt sich der Arm, und der Finger geht in den Mund. Wenn ich im Herzen traurig bin wegen der Behinderung, höre ich Musik. Musik beruhigt den Menschen. Ich höre sehr gerne Justin Bieber, am liebsten den Song «Baby». (Singt:) Baby, Baby, Baby. Das beruhigt mich, kein Stress, nur zuhören. (Hält inne, schliesst die Augen, schweigt.) Dann bin ich ruhig.

**VERTRAUEN.** Wenn ich im Theater Hora bin, spüre ich nicht, dass ich behindert bin. Hora ist meine Familie. Und meine Familie verteidige ich! Es ist gut, wenn ich mit meiner Familie zusammen bin. Nicht spüren, nicht denken, nur Theater spielen.

Mit dem Stück «Disabled Theater» haben wir grossen Erfolg. Wir waren in Südkorea, Berlin, und bald gehen wir nach Amerika. Wir haben das Stück schon oft gespielt, aber es macht mir immer noch Spass. Den Theaterpreis habe ich für meinen Michael-Jackson-Tanz bekommen. Und dafür, dass ich mit meiner Stimme ganz verschiedene Stimmungen machen kann, hoch und tief, laut und leise. Ich glaube nicht, dass die Zuschauer ins Theater kommen, weil wir Menschen mit einer Behinderung sind. Sie wollen nicht unser Downsyndrom sehen, sondern, was wir können.

**TANZ.** Ich liebe das Tanzen über alles! Manchmal tanze ich auf dem Bahnhof, vor allem aber auf der Bühne. Ich schaue dabei nie die Zuschauer an, sondern bin ganz bei mir. Ich spüre meinen Mut. Mein wahres Ich. Der Körper ist mein Instrument. Wenn ich durch ihn reden möchte, mache ich Gesten (Schliesst die Augen, vollführt mit Armen, Händen und Oberkörper während etwa einer Minute fließende Bewegungen.) Das ist ein Regenbogen, jetzt regnet es herunter. Ich bin da ... oder ich schwebe mal ein bisschen. (Öffnet die Augen wieder.) Wenn ich das Michael-Jackson-Solo tanze, spreche

ich nicht mit der Stimme, sondern übers Tanzen. Und wenn ich singe, dann kommt mein Körper dazu. Er ist wie ein Verstärker in mir drin, und dann spiele ich dich an die Wand. Ich tanze Michael Jackson und Jimmy Blue an die Wand! So kann ich meine Gefühle zeigen. Ich, Michael Jackson, bin da und präsentiere mich!

**WUT.** Ich glaube, dass Eltern ein behindertes Kind abtreiben, weil sie meinen, es werde ihre Welt übernehmen. Es würde die Welt schlimmer machen und über alles bestimmen. Ich mache die Welt aber nicht schlimmer. Einmal hat ein Jugendlicher auf der Strasse «Scheiss Behinderte» zu mir gesagt. Dann raste ich aus. Ich wollte zuschlagen, habe es aber nicht getan. Mein Kollege hat eingegriffen und gesagt: «Hört bitte auf.» Dann haben wir aufgehört. Zum Glück, sonst hätte der andere noch ein blaues Auge bekommen.»

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

### Julia Häusermann, 21

ist Schauspielerin aus Dürnten ZH und hat die Chromosomenstörung Trisomie 21. Sie ist Ensemblemitglied beim Theater Hora in Zürich, einem professionellen Theater von und mit

Menschen mit geistiger Behinderung. Im vergangenen Mai erhielt sie am Berliner Theater-Treffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis für ihre Rolle im Stück «Disabled Theater» des französischen Choreografen Jérôme Bel. Ihre Direktheit und Hingabe sei einzigartig, heisst es in der Laudatio.

Sie sei «ganz selbstvergessen, von anarchischem Humor, Existenz im Augenblick». Julia Häusermann besuchte nach dem Regelkindergarten eine heilpädagogische Schule und absolvierte beim Theater Hora eine Schauspielausbildung.  
www.hora.ch



BILD: RETO SCHLÄTTER

### PORTRÄT

## Die Fee im Vogelwald

**NATUR.** Leichtfüssig wie eine Elfe bewegt sie sich durch den Wald, und aufmerksam lauscht sie den Vögeln: Christa Zollinger erkennt sie alle an der Stimme. Derzeit hilft sie bei der Zählung für den Vogelatlas. > SEITE 12

### KIRCHENBUND

## Pfeffer in der Debatte

**STRUKTUREN.** An der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes kam auch die neue Kirchenverfassung zur Sprache. Das Thema sorgte für etwelche Emotionen. > SEITE 3



BILD: ZIG

### GRAUBÜNDEN

## Pfarrer, Stiere, Stöckelschuhe

**LAGER.** Statt Konfirmandenwoche gab es in diesem Jahr ein Filmfestival für rund zwanzig Oberstufenschüler im Rheinwald. Was die Jugendlichen zwischen Computer und Kamera erlebten. > SEITE 4

### KIRCHGEMEINDEN

**DOPPELAUSGABE.** Die nächste Ausgabe von «reformiert.Graubünden» erscheint im September 2013. Die Daten auf den Gemeindegeseiten sind also für zwei Monate gültig. > AB SEITE 13





SEK-Präsident Gottfried Locher (linkes Bild, Mitte) unterbreitete den Abgeordneten ein neues Kirchenmodell

# SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf

**KIRCHENBUND/** Die geplante Zentralisierung der Schweizer Reformierten gefällt nicht allen Kantonalkirchen.

Selbst auf dem Kerenzerberg in 700 Metern Höhe schnellte Mitte Juni das Thermometer über dreissig Grad. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK) verschanzte sich im Seminarraum in Filzbach GL hinter heruntergelassenen Jalousien. Die sommerlichen Temperaturen trieben die rhetorische Hitzigkeit von Jean-Michel Sordet, Pasteur aus Lausanne und Vorsitzender der Geschäftsprüfungskommission (GPK), an. Scharfzüngig machte er seinem Ärger Luft über die Kommunikationspolitik des SEK-Rats. Denn nicht aus der Post, sondern bei der morgendlichen Zeitungslektüre hat er die Grundzüge der vom SEK angestrebten Verfassungsreform erfahren. Ein zentraler Punkt ist, dass aus dem Kirchenbund die Evangelische Kirche Schweiz (EKS) werden soll – als dritte Instanz in der Kirchenstruktur und gleichwertige Stimme neben den Kirchgemeinden und den kantonalen Landeskirchen.

**GRENZENLOS.** Für Sordet besonders ärgerlich: Wenn der ganze Verfassungsprozess medial durch die PR-Trompeten der SEK-Kommunikationsabteilung verstärkt werde, gebe es kaum mehr ein Zurück. Der GPK-Präsident sprach von

«Geiselhaft», worauf wiederum der SEK-Rat Daniel Reuter aus Zürich der GPK Überempfindlichkeit vorwarf. Ratsmitglied Peter Schmid, ehemaliger Regierungsrat von Baselland, wollte dagegen mit staatsmännischem Appell die Wogen glätten: «Die Reformierten sind kein

**«Bei verfolgten Christen hinschauen heisst genau hinschauen. Deshalb sprechen wir nicht von Christenverfolgung.»**

GOTTFRIED LOCHER

Fussballverein und benötigen kirchenrechtliche Strukturen.» Die einmal jährlich national einberufene Synode über die Kantongrenzen hinweg soll die Kirche schweizweit vernehmbar machen. Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.

**DISKUSSIONSLOS.** Bevor aber die reformierte «Streitkultur» ausbrechen konnte,

warnte die Präsidentin Verena Enzler eindringlich und mehrmals: «Eine inhaltliche Diskussion findet jetzt nicht statt.» Vielmehr sollen sich bis November 2012 die 24 Landeskirchen vernehmen lassen. Im Sommer 2014 findet dann im Unterengadin die erste Lesung der neuen Verfassung statt. Dass dabei Alternativen zum SEK-Entwurf auf den Tisch kommen, ist mehr als wahrscheinlich. Manche der Delegierten äusserten am Rande der Versammlung den Wunsch nach einem Zweikammerparlament ähnlich dem eidgenössischen Modell von National- und Ständerat. Vorteil einer solchen demokratischen Organisation: Das bisher grosse Stimmengewicht der kleineren Kantonalkirchen gegenüber den mitgliederstarken Kirchen wie Bern sowie Zürich würde besser ausbalanciert.

Ein weiteres Problem der neuen kirchenrechtlichen Struktur besteht darin, dass sich die Macht nach oben verschiebt. Schon am ersten Versammlungstag zeigte der massive Widerstand gegen den Westschweizer Vorschlag, den Landeskirchen und Kirchgemeinden ein gemeinsames Erscheinungs-

bild zu verpassen, wie empfindlich die Deutschschweizer auf zentralistisch anmutende Eingriffe reagieren. Pointiert erläuterte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz die Deutschschweizer Kirchenkultur: «Bei uns kommt unmittelbar nach dem lieben Gott die Gemeindeautonomie.» Somit dürfte sich der Konflikt mit der vom SEK angestrebten dreigliedrigen Kirchenlandschaft ausweiten – umso mehr, als die Gemeinden jetzt schon gegen den landeskirchlichen Zentralismus Sturm laufen.

**CHANCENLOS.** Ziemlich chancenlos blieb die Interpellation des Zürcher Kirchenrats, der das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu mehr «e» für «evangelisch» verpflichten wollte. SEK-Vizepräsidentin Kristin Rossier sagte, dass das Hilfswerk jüngst sein kirchliches Profil geschärft habe. Und St. Gallens Kirchenratspräsident Dölf Weder wies die von Zürich vorgeschlagene Auflösung des Heks-Inlanddienstes scharf zurück. Mit Projekten für Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose verschaffe sich die Kirche ein soziales Profil.

SEK-Präsident Gottfried Locher sagte zu dem von den Zürchern angemahnten Heks-Engagement für verfolgte Christen, dass dies eher Sache der kirchenpolitischen Körperschaften sei. Er forderte mit der vorgelegten SEK-Resolution «betreffend bedrohte Christinnen und Christen» den Bundesrat zu mehr Positionsbezug auf. Locher betonte, dass der SEK genau zwischen Verfolgungssituation und Diskriminierung unterscheiden müsse. «Wegschauen ist keine Option. Hinschauen heisst dagegen genau Hinschauen.» Deshalb vermeide der SEK ganz bewusst den Begriff «Christenverfolgung». **DELFBUCHER**

**DISKUSSIONSFORUM:** Brauchen die Schweizer Reformierten mehr Einheit? [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## Offen in der Tauffrage

Während theologische Spitzfindigkeiten in der Abendmahlsfrage die Ökumene blockieren, gibt es jetzt ein Hoffnungszeichen: Trotz des ziemlich weiten Spielraums in der Frage, was die Taufe für die einzelnen christlichen Glaubensgemeinschaften bedeutet, hat nun die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) eine gemeinsame Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe erzielen können. In der AGCK sind Reformierte und Katholiken, Christkatholiken, Methodisten, Lutheraner, Anglikaner sowie Serbisch- und Griechisch-Orthodoxe zusammengeschlossen. Die Abgeordnetenversammlung des SEK hat das Dokument gutgeheissen.

[www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten](http://www.agck.ch/de/projekte/taufanerkennung-ausweiten)

# Zusammenarbeiten trotz anderer Sichtweise

**INTEGRATION/** Das Heks hat eine Kampagne für mehr Chancengleichheit in der Arbeitswelt lanciert. Arbeitgeberpräsident Thomas Daum sagt, wieso sein Verband mitmacht.

Thomas Daum, der Schweizer Arbeitgeberverband (SAV) macht bei der Heks-Kampagne mit. Warum?

Das Heks und wir haben ein gemeinsames Interesse, nämlich die breitestmögliche Integration von Menschen im Arbeitsmarkt. Heks macht eine Informations- respektive Überzeugungskampagne, zu der auch wir voll stehen können.

Ihnen geht es doch in erster Linie darum, das eigene Image zu verbessern.

Nein – und das können wir mit gutem Gewissen sagen. Der SAV hat auch andere Initiativen mit der gleichen Stossrichtung, wenn auch mit etwas anderen Ziel-

gruppen, unterstützt. Bloss das Image aufpolieren zu wollen, sonst aber in die andere Richtung handeln, wäre auch dumm und schnell durchschaubar – und zudem nicht nachhaltig.

Was unternimmt Ihr Verband konkret, um bisher benachteiligte Menschen vermehrt im Arbeitsmarkt zu integrieren?

Ausgehend von unserer Opinionleader-Funktion unter den Arbeitgebern versuchen wir, unsere Mitgliederverbände für mehr Integration zu motivieren.

Dem Heks reicht das nicht. Es zielt auf eine gesetzliche Regelung gegen Diskriminierung



Plakate der aktuellen Heks-Kampagne

in der Arbeitswelt ab, der SAV ist strikt dagegen. Die beiden Partner passen für eine solche Kampagne eigentlich nicht zusammen. Da sind wir tatsächlich nicht gleicher Meinung. Auch wenn man in gewissen Fragen eine unterschiedliche Sichtweise mitbringt, so schliesst das nicht aus, dort, wo wir eine gemeinsame Schnittmenge haben, auch etwas gemeinsam zu tun. In den letzten Jahren ist in der Schweiz dieses pragmatische Zusammenarbeiten etwas verloren gegangen.

Entdecken die Arbeitgeber nun plötzlich ihre soziale Ader?

Unter den Arbeitgebern gibt es wohl genauso viel oder wenig sozial Denkende wie in der Gesamtbevölkerung. Da werden in der Öffentlichkeit oft Zerrbilder gezeichnet. Für Arbeitgeber ist das Wichtigste, dass ihr Unternehmen überleben und sich weiterentwickeln kann – nur dann kann es Arbeitsplätze anbieten. Die Integration, etwa von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder von älteren Arbeitnehmern, macht auch betriebswirtschaftlich Sinn. **STEFAN SCHNEITER**



## GEPREDIGT

CORNELIA CAMICHEL  
BROMEIS ist Pfarrerin in  
Davos Platz



## Mensch, wo bist du?

«Und Gott rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?» Gen. 3, 9

Mensch, wo bist du? Es ist eine der zentralsten Fragen der Bibel – und der Menschheit überhaupt. Denn sie fordert uns heraus, Rechenschaft abzulegen. Adam und seiner Frau war klar, dass Gott schon wusste, wovon sie sich versteckten. Und sie wussten auch, dass Gott klar war, was sie getan hatten. Das «Fragespiel» führt uns Menschen zur Einsicht, dass die Fähigkeit zur Erkenntnis von Gut und Böse mit der Scham zusammenhängt. Die beiden erschaffenen Menschen haben von der Frucht gekostet, welche den Menschen die Möglichkeit zur Unterscheidung von Gut und Böse vermittelt. Und sie erkannten, dass sie etwas Verbotenes getan haben. Sie fühlten sich ertappt und nackt. Und sie schämten sich.

**SCHAM.** Sich zu schämen ist ein Zeichen des Erwachsenwerdens. Die Schöpfungsgeschichte erzählt, wie die Menschen erwachsen geworden sind. Denn Adam und Eva wurden aus dem Paradies entlassen, befähigt, Kinder zu zeugen und zu gebären und selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Befähigt, Gut und Böse zu unterscheiden. Die Konfirmation zeigt auch diese Schwelle an. Aber Erwachsene heisst noch lange nicht, alles zu können, «gut» zu handeln. Das zeigt schon die nächste Erzählung: Kain bringt Abel um. Die Gründe sind vielfältig: Neid, Missachtung, Benachteiligung. Und auch hier die Frage Gottes: «Kain, wo ist dein Bruder?» Und darauf Kains beschämte Antwort: «Bin ich der Hüter meines Bruders?»

**ANFÄNGER.** Die Bibel zeigt die menschliche Realität: Mord und Totschlag gehören zur Geschichte der Menschheit, auch wenn die Kenntnis von Gut und Böse eigentlich ein anderes Ziel verfolgt. Die Erfahrung zeigt: Menschen brauchen Hilfe, auch als erwachsene Ebenbilder Gottes. Gott schenkt Kain einen Neuanfang, indem er ihm ein Zeichen des Schutzes auf die Stirn gibt: Nicht die Menschen richten über sein Leben, sondern einzig Gott. Und dass Gott ein Gott des Lebens ist, mit stetigem Neuanfang auch über den Tod hinaus, wird mit der Auferstehung Jesu Christi deutlich bestätigt.

**ZEICHEN.** Mit der Konfirmation wird die Taufe bestätigt. Mit der Taufe haben wir ebenfalls ein Zeichen auf die Stirn erhalten und sind damit Anfängerinnen und Anfänger geworden, ein Leben in christlichem Sinne zu führen. Und das bedeutet zuallererst: Wir sind begleitet bei allen Entscheidungen, auch bei jenen existenziellen zwischen Gut und Böse. Und auf diesem lebenslangen Lernweg werden uns Fehler vergeben, immer wieder. Wir brauchen uns nicht (mehr) zu verstecken, gerade auch dann nicht, wenn Entscheidungen mal falsch gewesen sein sollten. Erwachsen sein bedeutet also: als geborene Anfängerinnen und Anfänger durchs Leben zu gehen. Und wir fangen heute gerade wieder an damit: mit einem grossen Fest.

GEPREDIGT an der Konfirmation vom  
9. Juni 2013 in St. Johann, Davos Platz

# «Am schlimmsten waren die Frösche»

**RÜCKBLICK/** Das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene feiert sein 100-Jahr-Jubiläum. Zwei Jahre arbeiteten Agathe und Ueli Bühler dort.

Am 8. Januar 1982 traten Bühlers in eine völlig andere Welt. Zwar hatten sich die beiden intensiv vorbereitet und wurden vor ihrer Rekrutierung auf Herz und Nieren geprüft. «Wer als Paar einen Auslandseinsatz plant, muss ein eingespieltes Team sein», meint Agathe Bühler. Doch: «Von minus zwanzig Grad auf plus dreissig, das war trotzdem ein Schock», sagt Ueli Bühler.

Nicht nur das. Die Wohnsituation im zentralafrikanischen Busch, in einem Holzfällerhaus aus der französischen Kolonialzeit, gemeinsam mit drei, manchmal vier, anderen Familien, ohne fest abgetrennte Zimmer und Fliegengittern als Fenster, strapazierte das Zusammenleben. «Diese Zeit war zweifellos die intensivste für unsere Familie», sagt Agathe Bühler. Intimsphäre gab es keine. Schwierig zu ertragen war der Lärm aus

**«Damit wir operieren konnten, mussten die Angehörigen jeweils zwei Flaschen Blut mitbringen.»**

AGATHE BÜHLER-FLURY

dem Urwald. Affen, allerlei Vögel. «Aber am schlimmsten waren die Frösche.» Und immer von irgendwo her Trommelklänge der Einheimischen.

**VIELFALT.** Das Spitalgelände mit den rund tausend Angestellten und Patienten lag knapp hundert Meter vom Ogowe-Fluss entfernt. Für den Chirurgen mit Zusatzausbildung in Geburtshilfe und Gynäkologie begann die Arbeit mit der Ankunft. Unter Bühlers ersten Patienten



2013: Ehepaar Bühler auf der Veranda in Fideris



1982: Für Ueli Bühler war der 14-Stunden-Tag die Regel. Agathe Bühler leitete das medizinische Büro



BILD: FAMILIENARCHIV

ten befand sich ein Mann, der bei der Jagd vom Stossszahn eines Elefanten durchbohrt wurde. Vielfältig war sein medizinisches Aufgabengebiet. Von Knochen-, Bauch- und Handchirurgie über Staroperationen und Brillenrezepte erstellen war alles gefragt. Am meisten zu tun gab es in der Gynäkologie. Rund 700 Geburten pro Jahr verzeichnete das Spital in Lambarene.

**GEISTER.** Ausser einem zweiten Chirurgen, dem Internisten und einem Kinderarzt arbeitete Bühler hauptsächlich mit Afrikanern. «Ein kooperativer Führungsstil wird in Afrika als Schwäche ausgelegt», erzählt Ueli Bühler. Den streng autoritären Umgang musste er sich angewöhnen. Fremd war ihm und seiner Frau jedoch der Glaube an gute und böse Geister, die Kraft der okkulten Praktiken von Wunderheilern. Doch der Arzt respektierte deren Erfolg bei Sucht oder psychosomatischen Krankheiten.

«Dieser Glaube verhinderte auch Blutspende-Aktionen. Das war ein Problem», sagt Agathe Bühler, die das medizinische Sekretariat führte. Nur das Blut der Angehörigen durfte einem Patienten über-

tragen werden. «Damit wir operieren konnten, mussten die Angehörigen des Patienten beim Spitaleintritt jeweils zwei Flaschen Blut mitbringen.»

Fragt man Bühlers, was ihnen der Aufenthalt gebracht hat, lautet die Antwort: «Die Frage haben wir uns nie gestellt. Schliesslich gingen wir, um anderen etwas zu bringen.» Trotzdem frage sie sich manchmal, so Agathe Bühler, wie nützlich das für die Menschen sei. «Viele Frauen, die Missionsschulen besuchen, stecken in einem Dilemma. Sie wollen gute Christinnen sein und streben ein europäisches Leben an. Gleichzeitig wissen sie, dass das nicht in ihre Welt passt.»

**PARADIES.** Für die beiden Söhne waren die zwei Jahre Lambarene ein Paradies. Ihretwegen kehrten die Bühlers nach dreizehn Jahren noch einmal nach Lambarene zurück.

«Es gab ein Riesenfest», erzählt Ueli Bühler. Bei ihrer Heimkehr erinnerten sie sich, wie es war, als sie zum ersten Mal zurückkehrten und ein Wochenende in ihrem Maiensäss in den Heubergen verbrachten: «Wir hielten die Stille fast nicht aus.» RITA GIANELLI

## Kleinbauer und Politikerin

Von 1984 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2010 war Ueli Bühler, 68, chirurgischer Co-Chefarzt und Chefarzt des Regionalspitals Prattigau in Schiers. Heute ist er Kleinbauer mit Schafferherde und Gärtner. Agathe Bühler-Flury, 64, war 2006/07 Standespräsidentin des Bündner Grossen Rates. Bis heute treffen sich Bühlers jährlich mit ehemaligen Lambarene-Kollegen.

JUBILÄUM 100 JAHRE  
LAMBARENE.  
www.schweizer.org

## Jeder soll sich sein eigenes Lambarene suchen

**INTERVIEW/** Der ehemalige Taminser Pfarrer Peter Niederstein beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Albert Schweitzers Leben und Denken. Persönlich begegnet ist er ihm zwar noch nie. Immer wieder aber kreuzten sich ihre Spuren. Auch in Graubünden.

Herr Niederstein, woher kommt Ihr Interesse für Albert Schweitzer?

Meinen ersten Vortrag im Gymnasium hielt ich über Lambarene. Viel später fand ich heraus, dass mein Vater mit Albert Schweitzer korrespondierte. Zu seinem sechzigsten Geburtstag schenkte ihm die Mitarbeiter einen Scheck für das Urwaldspital. Mein Vater war Direktor einer Firma für Eisenkonstruktion und Stahlbau. Schweitzer bestellte bei ihm Wellbleche für das Spitaldorf in Lambarene, mit genauen Massangaben. Schliesslich war es mein Freund, Leib- und Seelenarzt, Hermann Baur, der für

mich eine Art persönliche Brücke zu Albert Schweitzer war. Er behandelte einst auch Albert Schweitzer.

Gibt es Spuren von ihm in Graubünden?

Schweitzer bereiste mit seiner Schwester und zwei anderen Damen mehrere Wochen lang das Surses und Engadin, machte Halt in Mulegns, Celerina und St. Moritz. Hier arbeitete er an der Vollendung seiner umfangreichen Monografie über Johann Sebastian Bach.

Was interessiert Sie am Theologen Albert Schweitzer?

Als Theologe hatte er ähnliche Denksätze wie ich. Er war auch religiös-liberal und gehörte zu den Ahnen der religiös-liberalen Bewegung. Das Dogma von Jesus als Gottmensch lehnte er ab. Für ihn war Jesus der grösste unter den Menschen. Deswegen liess ihn die Pariser Mission auch nicht als Pfarrer nach Lambarene reisen.

Wie kam Schweitzer denn dann überhaupt nach Lambarene?

Durch seinen Dickschädel, für den er berühmt war. Er wollte unbedingt im Namen der französischen Mission reisen; als Sühne für die Sünden der Kolonialmächte in Afrika. So studierte er Medizin und ging als Arzt. Seine ungeheure Schaffenskraft bewunderte ich: Studien der Theologie, Medizin, Philosophie, Orgelmusik und Verfasser der Lehre von der Ehrfurcht des Lebens. Wer sich nicht von Berufes wegen für Notleidende einsetzt, soll sich ein eigenes Lambarene im Nebenamt suchen, sagte er. Albert Schweitzer ist für mich ein bedeutender Gedankenankreger. INTERVIEW: RITA GIANELLI



PETER NIEDERSTEIN, 80

leitet das jährliche Johannistreffen in Günsbach, Albert Schweitzers Wohnort, das am 24. Juni unter dem Motto «100 Jahre Lambarene» stattfand. Niederstein studierte Theologie in Deutschland und der Schweiz und war mehrere Jahre Redaktor des «Bündner Kirchenboten».

BILD: ZVG



**AUS DEM KIRCHENRAT**

SITZUNG VOM 16. 5. 2013

**LAIENPREDIGERIN.** Der Kirchenrat erteilt Henrike Plumhof-Weymann, Langwies, die Laienpredigerinnenlaubnis bis zur Synode 2017.

**MUSTER-ORDNUNG.** Die Muster-Kirchgemeindeordnung wird den aktuellen Gegebenheiten angepasst. Sie ist auf der Homepage unter Downloads – Gesetzestexte – Kirchliche Gesetzessammlung (Druck).pdf (Lesezeichen 220) einsehbar.

**JENINS UND FLÄSCH.** Die revidierten Kirchgemeindeordnungen von Fideris und Jenins werden genehmigt.

**KOLLEKTEN.** Der Kirchenrat genehmigt die Rechnung der Kollektenkasse. Im Jahre 2012 sind gesamthaft Fr. 408 424.66 eingegangen, 8330 Franken mehr als im Vorjahr.

**GEMEINDEBILDEN.** Der Kirchenrat unterstützt verschiedene «GemeindeBilden»-Projekte von Kirchgemeinden: Video-Gottesdienstübertragung ins Altersheim (Poschiavo, Brusio), Projekt «Contemplatio» (Malans), erstmaliges gemeinsames Kirchenfamilienfest (Davos Frauenkirch, Glaris, Monstein, Wiesen).

**BERGÜN.** Die Kantonale Evangelische Kirchenkasse (KEK) leistet einen Beitrag an die Renovation des Pfarrhauses in Bergün von zwei Dritteln der anfallenden Kosten, maximal 86 700 Franken.

**HEKS.** Der Kirchenrat überweist dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz 5000 Franken aus dem Konto Katastrophenhilfe für Soforthilfe an syrischen Flüchtlingen.

**LESEN.GR.** lesen.gr – Kinder- und Jugendmedien GR wird mit 500 Franken unterstützt.

**1+1.** Der Kirchenrat beruft Pfr. Markus Ramm, Lenzerheide, in die ökumenische Fachgruppe zur Umsetzung des Religionsunterrichtsmodells 1+1.

**KIRCHENRATSAKTUAR  
KURT BOSSHARD**

**NACHRICHTEN**

**Regine Schindler gestorben**

**AUTORIN.** Die Schweizer Schriftstellerin Regine Schindler-Hürlimann ist tot. Sie starb am 8. Juni in Stäfa ZH im Alter von 78 Jahren. Regine Schindler machte sich einen Namen als Erzählerin religiöser Geschichten und als Biografin der Schriftstellerin Johanna Spyri. Sie begann, für ihre fünf Kinder religiöse Geschichten zu schreiben. Ihre Literaturliste umfasst heute mehr als sechzig kleinere und grössere Bücher für Kinder und Erwachsene. **REF.CH NEWS**



Filmteam in Splügen: Patrick Merz gibt Roman und Armin Tipps zu Kameraeinstellung und Schnitt

# Pfarrer, ein Stier und Stöckelschuhe

**GEMEINDE BILDEN/ Werbung ohne Klischees, funktioniert nicht. Das lernten die Oberstufenschüler aus dem Rheinwald während einer Filmprojektwoche, die in diesem Jahr das traditionelle Konfirmandenlager ersetzt.**

Das Rheinwald: Nicht gerade der Mittelpunkt der Welt, «aber der Mittelpunkt der Strecke Zürich–Milano», hebt Hans Winkler, Pfarrer der Pastoration Rheinwald, hervor. Stündlich fährt das Postauto durch die Dörfer Sufers, Splügen, Medels, Nufenen, Hinterrhein in der Talschaft Rheinwald. Schmucke Bauernhäuser und historische Gasthöfe präsentieren sich entlang des Hinterrheins. In Splügen wechselt der Postautochauffeur ein paar Worte mit der Verkäuferin aus dem Sportgeschäft, in dem sich auch ein kleines Café befindet.

**DIE IDEE.** Splügen ist der Mittelpunkt des Rheinwalds. Hier besuchen rund achtzig Schüler die Volksschule; zwanzig davon die Oberstufe. Die Ältesten wären jetzt im Konfirmandenlager, wenn Pfarrer Hans Winkler nicht eine andere Idee gehabt hätte: ein Filmprojekt. Inspiriert dazu hat ihn das von der Landeskirche lancierte Konzept «GemeindeBilden»

**«Jetzt schaue ich mir Werbefilme im Fernsehen mit ganz anderen Augen an.»**

ARMIN, 15

(siehe Kasten). Deshalb befanden sich am Mittwochnachmittag rund zwanzig Schüler im Schulhaus, um Filmsequenzen zu schneiden, Musikspots vom Computer herunterzuladen oder Szenen zu setzen.

Was bedeutet der Jugend aus Rheinwald die Heimat? Weshalb lohnt es sich, hier zu leben? Diesen Fragen gingen die Schüler mit dem professionellen Filmemacher Patrick Merz an und setzten die Antworten szenisch um.

**DIE STORY.** Armin, 15, und Roman, 14, sind gerade dabei, Stativ und Kamera ins Auto von Patrick Merz zu packen. Es feh-

len noch Strassenszenen. Auf dem Dorfplatz wartet bereits der Pfarrer. Er trägt seinen Talar und wird von Patrick Merz wild mit dem Bodenteppich aus Winklers Auto befächert. So schnell, dass es dem Pfarrer die Haare zerzaust, kann man im Dorf eben nicht fahren. Es muss nachgeholfen werden. Roman erklärt kurz die Story, die er und seine Gruppe entworfen haben: «Ein Unterländer rast durchs Dorf, markiert den Superschnellen. Bis er irgendwo stecken bleibt. Jugendliche beobachten das Unglück und kommen langsam auf ihn zu, mit Mistgabel, grimmigen Gesichtern und – helfen ihm aus der Patsche.» «Unterländer sind herzlich willkommen» lautet der Titel ihres rund fünfminütigen Werbefilms.

**KLAPPE DIE ERSTE.** Roman muss irgendwo noch ein ZH-Nummernschild fotografieren, die Aufnahmen geschnitten und mit Musik untermalt werden. Die Zeit läuft. Derweil plaudert der Pfarrer ein wenig mit der Coiffeuse, die aus ihrem Laden tritt und die Vorgänge vergnügt beobachtet. Manchmal passen die Reaktionen der Einheimischen gut in die Szenen, wie die Gruppe von Roman und Armin am Schneidepult vor dem Computer feststellt. «Schau mal die Servier-tochter, wie sie dem Auto nachschaut, hat ihr das jemand gesagt?», ruft Armin. Kopfschütteln und Gelächter.

**DER SCHNITT.** Fast alle Sequenzen sind nun im Kasten. Roman ist auch zurück. «Kein ZH-Nummernschild gefunden», orientiert er und setzt sich an einen freistehenden Computer. «Wir müssen selber basteln.» Roman hat Masse am Auto des Pfarrers genommen und druckt in dieser Grösse die Buchstaben Z und H aus. Diese setzt er im Computer über das Filmauto. Auch ein Trick von Patrick Merz. «Jetzt schaue ich mir Werbefilme im Fernsehen mit ganz anderen Augen an»,

sagt Armin. Schnitt, Kameraeinstellung, Klischees und die dadurch ausgelösten Gefühle – darauf komme es an. «Wenn ich an Heimat denke, kommen mir Wörter wie Zusammenhalt und Familie in

**«Woanders als im Rheinwald wohnen kommt für mich nicht infrage.»**

ROMAN, 14

den Sinn», sagt Armin, der nach den Sommerferien die Kantonsschule besucht und später vielleicht studiert. Er kann sich gut vorstellen, im Rheinwald zu leben. «Wenn ich Arbeit habe.» Roman macht nach der Schule eine Lehre als Landwirtschaftsmechaniker. Für ihn ist jetzt schon klar: «Woanders als im Rheinwald wohnen kommt für mich nicht infrage.»

**KLAPPE DIE LETZTE.** «Wie heisst nochmal die Internetseite für die Musik?», ruft jemand im Schulhauskorridor. «Wir haben noch keine Geschwindigkeitstafel», tönts aus dem Schneidraum. Schliesslich ist es so weit. Alle versammeln sich vor der grossen Leinwand in einem der Schulzimmer. Das Ergebnis dreier intensiver Arbeitstage ist beeindruckend: vier witzige Kurzgeschichten, in denen Pfarrer, ein Stier, Stöckelschuhe und viel Walserdialekt vorkommen. Aufgewühlt, erleichtert und voller Neugier auf die nächsten zwei Tage verlassen die Schüler laut schwatzend das Schulgebäude.

Denn Patrick Merz hat einen professionellen Kameramann organisiert, der die Kurzfilme gemäss Schülervorlagen noch einmal aufnimmt. Diese sollen zukünftig als offizielles Werbematerial für Tourismusorganisationen zur Verfügung stehen. Das Rheinwald nun: auch der Mittelpunkt der Filmschaffenden. **RITA GIANELLI**

**PATRICK MERZ, 47, REGISSEUR**

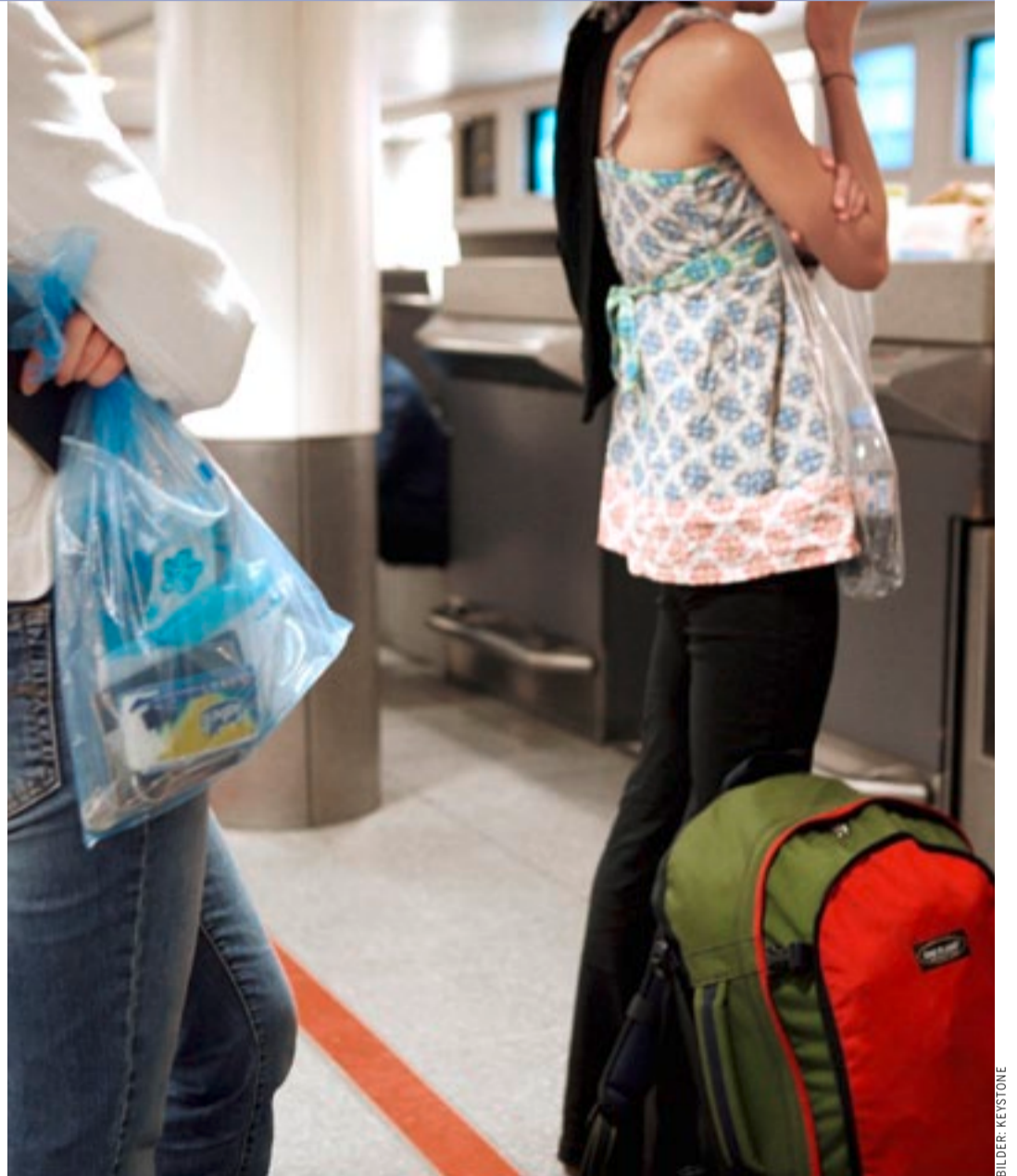
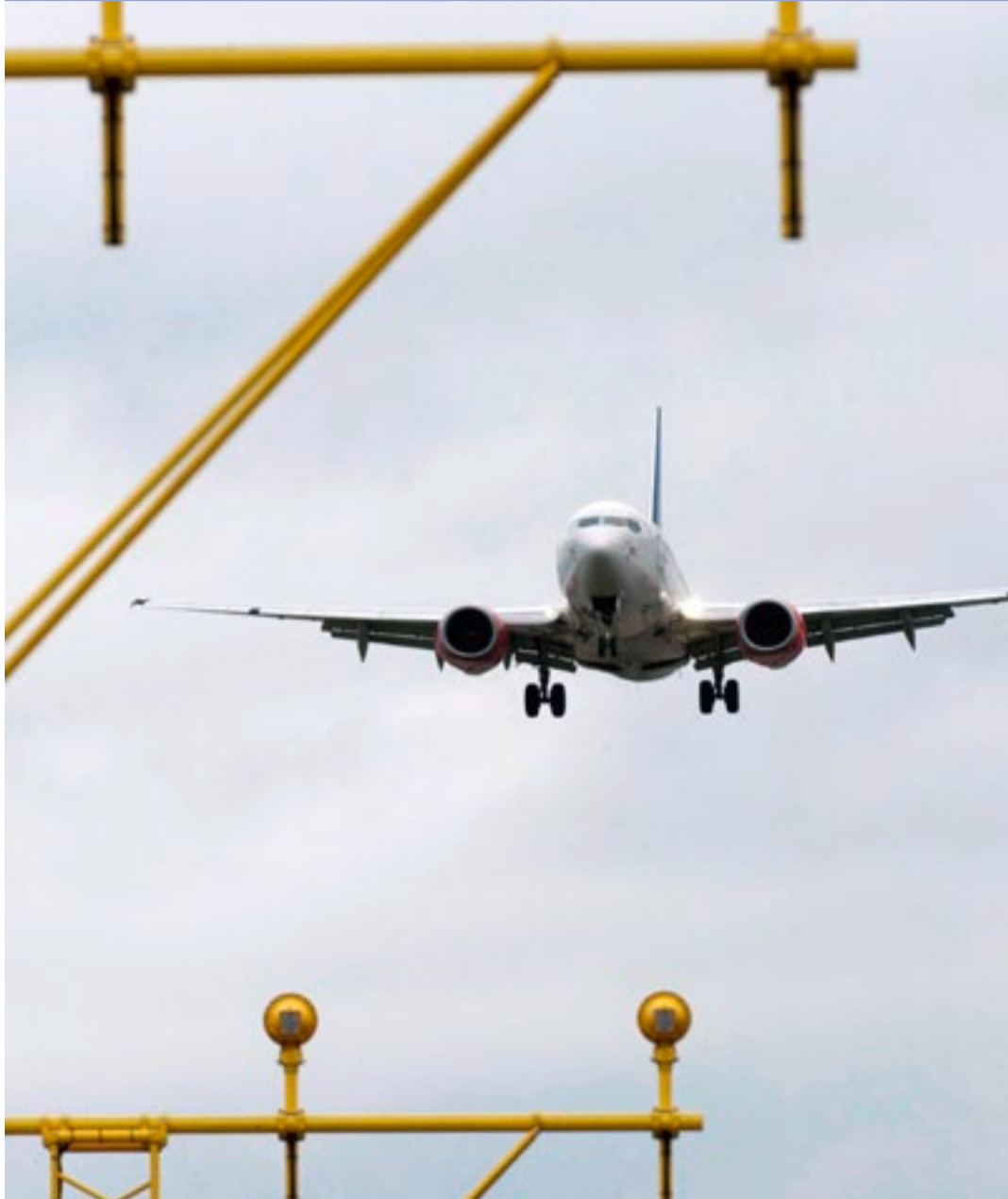
und Pfarrerssohn aus Adliswil ist gelernter Elektroniker und war als Jugendarbeiter im Raum Zürich tätig. Anfang Neunzigerjahre sattelte er auf den Journalismus um, wo er für verschiedene Printmedien arbeitete. Inzwischen ist er seit über zwanzig Jahren freiberuflicher Kameramann und Regisseur. Letzterem gilt seine ganze Leidenschaft. «Überall, wo ich stehe, trage ich einen Projektor in mir drin.»

**SPEZIALISIERT.** Seine Spezialität sind Werbefilme. Merz ist Dozent für Film und Fotografie an der Freien Schule für Gestaltung in Hamburg und leitet in Deutschland und der Schweiz immer wieder Projektwochen an Schulen. Patrick Merz begleitete Hans Winkler schon früher auf Konfirmandenreisen, wo sie gemeinsam Filmprojekte realisierten. Das Filmprojekt «Rheinwald» initiierte Pfarrer Hans Winkler im Rahmen von «GemeindeBilden». Das Konzept der reformierten Landeskirche Graubünden soll Kirchgemeinden darin unterstützen, Kirche menschen- und lebensnah zu gestalten. Lehrer Walter Bachmann vom Rheinwaldner Oberstufen-Schulverband und Julia Lüscher vom Nationalpark parc adula waren von der ersten Minute weg mit dabei.

**INFORMATIONEN:** [www.directorscut.ch](http://www.directorscut.ch), [landeskirche@gr-ref.ch](mailto:landeskirche@gr-ref.ch), [gemeindebilden.ch](http://gemeindebilden.ch)



**ANPACKEN/** Naturnah leben, clever reisen, nicht mehr heizen: Mutige machen Ernst – zuweilen radikal  
**VERSAGEN/** Da macht das menschliche Hirn nicht mit: Es ist vom Klimawandel überfordert



Fliegen belastet die Umwelt – wir wissen es und steigen dennoch munter in den Jet

### EDITORIAL

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



## Vom Wollen und (Nicht-)Können

**WANDEL.** Viele sind überzeugt, dass eine Klimaveränderung stattfindet, immer weniger bezweifeln es, und 97 Prozent der Forscher nehmen an, dass die beunruhigenden Vorgänge menschengemacht sind. «Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte», sagt der Ethiker Dominic Roser im Interview auf Seite 8.

**VERZICHT.** Ökologisch Bewusste drängt es zum Handeln. Aber wie soll dies geschehen? Man könnte auf neue Umwelttechnologien setzen. Oder sich einschränken; etwa, indem man den für die Ferien gebuchten Flug streicht. Aber bringt individuelles Handeln etwas? Zumal es bei der westlichen Lebensweise ja kaum möglich scheint, in grösserem Rahmen Verzicht zu leisten.

**ERNST.** Fragen über Fragen. Die einen sind des Themas überdrüssig geworden und reagieren mit Resignation. Andere hingegen machen Ernst und leben exemplarisch vor, was es heisst, kreativ zu handeln und lustvoll auf Gewohntes zu verzichten. Den Motivierten, in Widersprüche Verstrickten, Entschlossenen und Nachdenklichen spürt dieses Dossier nach.

# Diese fiese Peperoni

**ALLTAG/** Fliegen oder zu Hause bleiben? Fleisch essen oder verzichten? Ökologisch leben bedeutet vor allem ein Ringen mit sich selber – und mit dem schlechten Gewissen auf Du leben.

Heute Morgen war es wieder so weit. Im Anhänger meines Velos lag eine grosse Ladung Lebensmittel: Berghilfe-Milch, MSC-Fisch, Fairtrade-Orangensaft, Erdbeeren aus der Region und vieles andere, das ich erst auf Herkunft, Verpackung und Zutaten untersucht hatte – auf den ersten Blick also ein ökologisch enorm bewusster Einkauf, noch dazu mit Muskelkraft in eigenen Stofftaschen nach Hause transportiert.

**VITAMINE.** Zwischen all den Lebensmitteln leuchtete jedoch etwas so rot wie eine Alarmlampe: eine Peperoni. Aus Spanien. Gezüchtet in einem Land, dessen Gemüseanbau das Grundwasser massiv absinken liess, gepflegt von Migranten in Sklavenhaltung, besprüht mit Pestiziden, benzinintensiv in die Schweiz gekarrt. Aber es ging leider nicht anders: Peperoni sind nebst Rüebli das einzige Gemüse, das meine zwei Kinder beide essen. Sie brauchen nun einmal Vitamine, und was kann ich dafür, wenn der Supermarkt nur Peperoni aus Südeuropa verkauft?

Seit ich beschlossen habe, fürs Ökosystem ein besserer Mensch zu werden, bin ich öfter denn je mit meinem schlechten Gewissen konfrontiert. Es sagt mir, dass ich kein Fleisch essen sollte (Methan! CO<sub>2</sub>! Wasserverschleiss!) – doch beim Duft einer Grillwurst verliere ich

die Beherrschung. Ich möchte elektrische Energie und Wasser sparen, schaffe es aber erst nach einer siedend heissen Viertelstunde, den Duschhahn endlich wieder zuzudrehen. Ich will keine Kleider kaufen, erstehe aber (nur noch diesen!) einen Rock, weil der meine Garderobe ultimativ aufwertet. Ich besitze kein Auto, steige aber bei Regen in eines von Mobility, um die Tochter vom Cello-Unterricht abzuholen. Ich bin zehn Jahre nicht geflogen, finde aber, dass ich im kommenden Winter auch mal wieder nach Asien darf.

**FREIHEIT.** Und so fühle ich mich wie jene, die tagsüber Diät machen und nachts im Dunkeln klammheimlich Schokoladenkekse verdrücken: gierig und willensschwach. Wenigstens bin nicht ich schuld, dass auf unserm Dach die Solarpanels fehlen, sondern der Denkmalschutz. «Du schaffst es sowieso nicht», sagt mein Mann jeweils grinsend, wenn ich das nächste ökologische Vorhaben ankündige. Er fliegt, wann es ihm passt, kann aber nicht Auto fahren. Er isst oft Fleisch, kauft aber nur die notwendigsten Lebensmittel. In den elf Jahren, seit wir zusammen sind, leistete er sich drei Hosen und fünf T-Shirts, nach tagelangem Abwägen, ob sie auch wirklich nötig sind. Das tut er nicht etwa, um sein grünes Gewissen zu beruhigen. Son-

dern, weil er die Einfachheit mag, funktionelle Notwendigkeit. Das Bedürfnis nach Mehr, das viele Menschen haben, nervt ihn. Genauso wie mein Geschwätz über Umweltschutz.

**MUSSE.** Dabei weiss ich, wie gut es tut, bescheiden zu leben. Für eine Studie lebte ich ein halbes Jahr bei einer Familie in Indien. Ihre Lebensmittel kauften sie in einem einzigen Laden, da gab es bloss eine Joghurtsorte, eine Zahnpasta, eine Reisart, Geflügel nur, wenn der Nachbar geschlachtet hatte, Fisch frühmorgens, wenn die Fischer zurück waren, je nach Saison drei bis fünf Gemüsesorten. Den zwanzigminütigen Weg dorthin legte meine Gastmutter, eine Anwältin, konsequent zu Fuss zurück, obwohl sie ein Auto hatte. Doch der Einkauf war für sie zugleich Nachbarschaftspflege. Unterwegs trank sie Tee mit Freunden, bestaunte Neugeborene, brachte jemandem geborgtes Werkzeug zurück. Kein einziges Mal betrat ich in der nah gelegenen Stadt einen Supermarkt, dafür lief ich mehr Kilometer denn je in meinem Leben. Nie duschte ich länger als eine Minute, denn das Wasser war kalt. Dieses bescheidene Leben war herrlich, geradezu kontemplativ. Vermisst habe ich gar nichts.

Schon gar nicht die spanische Peperoni.  
ANOUK HOLTHUIZEN









Martin Beutler setzt auf die Handy- und auf Laute, die den Autos für andere öffnen



## Eine Million Gespräche mehr

**VERKEHR** Martin Beutler engagiert ein Mithrasystem via Datenbank. Damit würden halb leere Autos besser genutzt. Gegen die Klimagesamung setzt er auf Longfingern, nicht auf Kennenvertrauen.

«Mir»-Taxi- gibt es plötzlich in der Schweiz eine Million Gespräche mehr, schwedischer Kulturmanager und Architekt Martin Beutler (50). Wenn er für sein Mithrasystem wach, spricht er nicht heraus, dass dieses Botschaft gepasst und der CO<sub>2</sub>-Ausstoß gesenkt werden kann, sondern sagt: «Taxi- bringt Autofahrer, die ihren halb leeren Wagen gerne

für andere öffnen, und Leute ohne Auto zusammen, die sich Begegnungen und Gespräche. Kurz: schafft Gemeinsamkeit». Dem Klimagesamung sieht er denn auch einen als Kostenscheitern anzuregen er ihnen individuell alternativen Lebensweise.

**LEUCHTSTREIFEN** «Das ist das Beste von Taxi-», sagt Martin Beutler und präsentiert

sein noch einen ungenutzten weißen Leuchtbalken von wichtig auf wichtig Zeitsparen, der mit Foto-entwurfen beschriftet ist und LEDs besitzt. In diese elektronische Leuchtbalken, beschriftet mit Schilddrüsen, hat er im März 2014 sollen solche im Halbwertigen des Mithrasystems, an Taxiständen, gut sichtbar als Metallposten montiert werden – zu

nächst in der Zentralstadt und in der Region Gené, dann schweizweit. Und so wird die gemeinsame Automobilität formalisiert: Der postulare Fahrer stellt sich als «Mithrasystem» und sendet eine SMS mit dem gewünschten Fahlobjekt in die Zentrale. Die elektronische Tafel zeigt diesen an. Jeder vorbeifahrende Automobilist, der entlang die gleiche Destination anstrebt, kann von dem Fahrer mitfahren. Danach schickt dieser eine SMS mit der Adresse an den Fahrer und die Zentrale. Diese führt den Fahrer und Passagier und rechnet mit ihnen ab.

**VERKEHRSPLAN** «Taxi- bietet mit der Unsicherheit des öffentlichen Anstiegs, weil Fahrer und Fahrgast in der Datenbank zum Teil mit dem Anstiegsplan erstellt und somit überfordert werden», sagt Beutler. Das Mithrasystem verbindet die öffentlichen und privaten Verkehrsmittel und strukturiert die Regionen, um die Anstiegsplan zu erstellen werden bereits 2013 bis 2015 mit dem Mithrasystem Carlo in Bergdorf präsent sein. «Das Auto hat das Potenzial, der Gemeinschaft zu dienen – dank der Verschmelzung von Automobilität und intelligentem Transport-Technologie, ist Beutler überzeugt. Denn nicht die Dichte sei schuld an der Klimagesamung, sondern der Mensch. «Die Technik ist der Mensch. Sie ist das, was man ein Bild aufhängen – aber auch das Nachdenken erschließen».

**LEUCHTSTREIFEN** «Taxi- hat für Beutler eine Vision, die auf Longfingern, nicht auf Kennenvertrauen setzt. «Es macht die Welt etwas größer, dass der Gespräche zwischen Menschen, die sich nicht so lange kennen».

Und was Beutler betrifft Beutler, so besagt es «Taxi- noch nicht gibt – als Ergänzung zum öffentlichen Verkehr»/Er sagt: «Mein Ziel ist, meine einjährige Pappge-Wege».

**MARTIN BEUTLER, 50** ist Architekt, Kulturmanager und Künstler. Er lebt mit seiner Frau in einem kleinen Ort in der Schweiz. Er engagiert sich in der Umgestaltung von öffentlichen Räumen. Er ist der Gründer des Mithrasystems. Er ist der Gründer des Mithrasystems. Er ist der Gründer des Mithrasystems.



Die Familie Frick ist naturbewusst – und erfüllt dabei Meise und Konflikt



um Menschen zu motivieren, im Einklang mit der Natur zu leben. Frick sagt: «Ich bin ein Mensch, der sich nicht so lange kennen».

Und was Beutler betrifft Beutler, so besagt es «Taxi- noch nicht gibt – als Ergänzung zum öffentlichen Verkehr»/Er sagt: «Mein Ziel ist, meine einjährige Pappge-Wege».

**BASTIAAN FRICK, 26 UND CARA GLOOR, 25** sind ein junges Paar, das sich für Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein interessiert. Sie sind die Gründer des Mithrasystems. Sie sind die Gründer des Mithrasystems.

## Knapp ein kleiner Güselsack

**KONSUM** Bastiaan Frick und Cara Gloor haben ihre Lebensmittel mit eigenen Biohelfern, kaufen die Milch in der Bio-Produktion und tragen Kleider mit anderen. In ihrem Haushalt gibt es keine Meise.

Mittwoch spaziert Cara Gloor mit Baby Amara auf dem Rücken und einem Biohelfer in der Hand von Aachen im Rhein-Regionen zum Lager des Weins Lebensmittel-Gesellschaft (LGG). Dort wird sie von Karoline abgeholt, die sie zum Markt führt, und legt sie in einen Biohelfer. Danach beschleunigt, die sie in einem kleinen und zu spät verschoben wird. In

eine Flasche (50 ml) Apple-Produkt, das Biohelfer bringt eigene Geflügel mit Güselsack, Brot, Süßholz. Alle Produkte stammen aus der Region von Bayern und Hochbayern, die umweltbewusst und nachhaltig produziert werden. In dem Hofladen liegt auch Gemüse, das die Grossverarbeiter wegen schwachen

den Formen ablehnen. Die Idee der LGG-Produktion ist Konsumieren lernen: sich und tragen so rasche Verantwortung, es wird umweltbewusst produziert, Abfall und CO<sub>2</sub> minimiert.

**MIT FREUNDEN** Die LGG ist eines von vielen Projekten, die Bastiaan Frick, der Lebenspartner von Cara Gloor, leitet, die

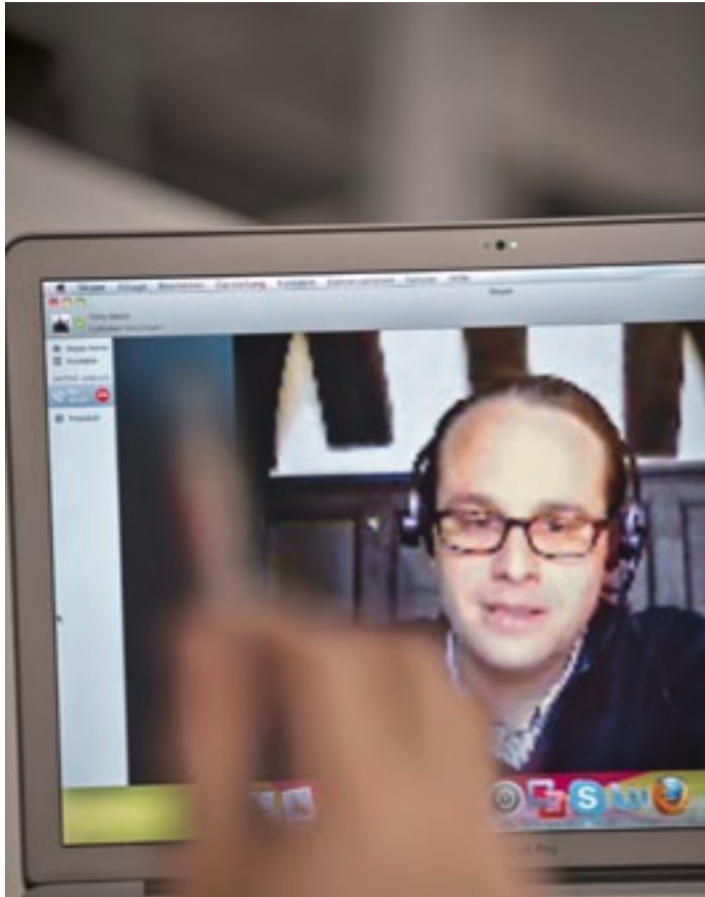
**AUSFREIER** Der Besuch von Ressourcen liegt nicht nur im Umgang mit Lebensmittel. Am Freitag trägt Bastiaan Stoffwindeln, doch seine Eltern können die Zeichen, wenn er einen, und jeden darauf sein. Sein Vater bewacht noch immer ein erstes Handy, das er manchmal benutzt. Vor dem Mann steht kein Auto, dafür hat es viele. Die Familie trägt Kleider, die in der Bio-Produktion sind und tragen so rasche Verantwortung, es wird umweltbewusst produziert, Abfall und CO<sub>2</sub> minimiert.

Und so ist der 17-Jährige Gloor in der Küche Ende Woche meistens halb leer. Bei all dem hat das Recht das Gefühl, ein etwas entspannter zu sein.

«Dieser Lebensstil ist für mich eine Quelle von Meise und Kreativität», sagt Bastiaan Frick. «Es macht mich Freude, mit dem Kind im Wald Kleider zu sammeln, die in der Bio-Produktion sind und tragen so rasche Verantwortung, es wird umweltbewusst produziert, Abfall und CO<sub>2</sub> minimiert.»

**www.elformat.de**





Statt zum Interview nach Oxford zu fliegen, sprechen Reinhard Kramm und Felix Reich (Bild rechts) mit Dominic Roser via Computer

# «Das schwierigste ethische Problem seit 3000 Jahren»

**INTERVIEW/ Der Ethiker Dominic Roser erforscht moralische Fragen, die der Klimawandel aufwirft. Wirklich Mut macht er nicht: Das Problem übersteige die menschlichen Fähigkeiten.**

Viele Menschen können das Wort Klimawandel nicht mehr hören, weil das Problem derart komplex ist. Haben Sie manchmal auch genug von der Klimadiskussion, Herr Roser? Ich befasse mich seit zehn Jahren mit dem Klimawandel und finde ihn ein enorm interessantes Problem. Aber ich verstehe Menschen, die nichts mehr davon hören wollen. Es betrifft ja den Alltag aller. Fast jede Handlung verursacht Emissionen. Gleichzeitig sind die damit verbundenen Probleme extrem abstrakt und schwierig. Unser Gehirn scheint nicht dafür gemacht, sie zu lösen.

**Inwiefern ist der Klimawandel ein moralisches Problem?**

Es geht um soziale Gerechtigkeit, Klimawandel ist das grösste Umverteilungsproblem der Menschheitsgeschichte, das völlig neue Lösungen erfordert. Wir können nicht einfach die ethischen Lösungen der letzten 3000 Jahre Menschheitsgeschichte darauf anwenden.

**Was unterscheidet denn Klimawandel von «normalen» ethischen Problemen?**

Wenn ich mit dem Velo über das erntereife Feld eines Bauern fahre, um schneller zu Hause zu sein, wissen alle: Das ist moralisch falsch. Nehme ich aber das Auto und fahre auf der Strasse, scheint das moralisch unproblematisch. Doch das Auto produziert Emissionen, die mit den Emissionen anderer Autos Jahrzehnte später und am anderen Ende der Welt Ernteschäden bei Bauern verursachen.

**Und warum taugt unsere herkömmliche Ethik nicht für die Lösung solcher Probleme?** Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken

und global Verantwortung zu übernehmen. Wir denken vor allem kurzfristig und nah. Wir reden ja zum Beispiel von Nächstenliebe, nicht von Fernstenliebe.

**Kurzfristig und nah beurteilt ist der Klimawandel also überhaupt kein Problem?**

Es fällt uns schwer, das gesamte moralische Ausmass zu erkennen. Schnell ins Auge springt die Dimension: Wie weit darf die Menschheit in die Natur einarein-

**«Unser Hirn und die traditionelle Ethik sind nicht darauf ausgerichtet, über Jahrzehnte hinweg in die Zukunft zu denken.»**

fen? Dann die Dimension: Heute versus Zukunft. Was dürfen wir unseren Kindern hinterlassen? Immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhält hingegen die globale Dimension: Nord-Süd. Grob gesagt: Der Norden produziert die meisten Emissionen, die aber besonders im Süden zu Klimaschäden führen werden.

**Klimaveränderungen gab es schon immer.**

Sicher. Sie sind natürlich und müssen nichts Schlechtes sein. Das Problem ist, dass die Erwärmung in den letzten Jahrzehnten zu schnell voranschreitet, was vermutlich für die Menschheit schlechte Folgen haben wird: Dürre, Überschwemmungen, Armut, Auswanderung.

**Es gibt Forscher, die diesen menschengemachten Klimawandel bestreiten.**

Hier zeichnen die Medien ein verzerrtes Bild. Sie vermitteln immer wieder den Eindruck, als bestünde noch eine ernsthafte Debatte darüber, ob es einen von

Menschen verursachten Klimawandel gibt. Derzeit nehmen über 97 Prozent der Forscher an, dass Menschen den Klimawandel verursachen. Ich persönlich habe noch nie einen Forscher getroffen, der zu den anderen drei Prozent gehört. Die viel interessantere Frage ist ohnehin: Wie gross ist das Ausmass des Wandels?

**Darin sind sich Forscher auch nicht einig.**

Würden Sie in ein Flugzeug steigen, von dem zehn Prozent der Mechaniker sagen, dass es vermutlich abstürzen wird? Wohl kaum. Weshalb verlangen wir dann von der Klimawissenschaft, dass alle Prognosen übereinstimmen? Die Frage ist: Wie viel Risiko wollen wir eingehen? Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass alles gut kommt. Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Klimawandel ernste Probleme machen wird. Es besteht eine kleine Wahrscheinlichkeit, dass sich die grosse Katastrophe ereignet. Ich denke, wir sollten selbst diese letzte kleine Wahrscheinlichkeit nicht riskieren und entsprechend handeln.

**Warum gehen Politiker nicht nur das kleine, sondern das grosse Risiko ein? Politische Klimakonferenzen scheitern fast immer.**

Jede Lösung kostet. Die Menschheit hatte noch nie ein Problem, bei dem sie sich derart global koordinieren musste. Da stellen sich Fragen nach der Fairness.

**Zum Beispiel?**

Was ist, wenn Europa sich an Klimaschutzziele hält, aber die USA nicht? Müssen wir uns trotzdem an die Abmachungen halten? Müssen wir sie sogar übertreffen, weil die USA ja nicht mitma-

chen? Oder dürfen wir sie ebenfalls brechen, weil die anderen auch nichts tun?

**Und wie lautet Ihre Antwort?**

Eine klassische Antwort der Ethik lautet: Man muss das Richtige tun, unabhängig davon, was die anderen machen. In diesem Fall würde ich sogar sagen: Wir sollten darüber hinausgehen. Es sind ja nicht nur die USA betroffen, wenn Europa nicht vorwärtsmacht, sondern vor allem die Länder des Südens, die am meisten unter unserem Nichtstun leiden.

**Die Länder des Nordens riskieren doch ihr Wirtschaftswachstum, auf dem ihr Wohlstand basiert, wenn sie Emissionen reduzieren.**

Das wird überschätzt. Um das Klimaproblem zu lösen, müssten wir nicht zur Steinzeit zurückkehren. Gemäss Studien geht es darum, den Wohlstand leicht weniger schnell wachsen zu lassen, und in keiner Weise um eine Schrumpfung. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass dies nicht für Menschen in Armut gilt. Menschen in Armut brauchen Wachstum und verursachen damit auch Emissionen.

**Ein Beispiel: Ich wohne in einem gut isolierten Haus und habe kein Auto. Der Nachbar hat zwei Autos und fliegt am Wochenende zum Shopping nach London. Verstehen Sie, wenn ich den Mut verliere und für die nächsten Ferien halt auch in den Flieger steige?**

Ja. Aber individuelle Handlungen haben tatsächlich eine Wirkung, auch meine. Ein Forscher hat versucht, es auf den Punkt zu bringen. Er schätzt, dass die Emissionen eines durchschnittlichen US-Amerikaners für das Leiden oder den Tod von ein bis zwei Menschen in der Zukunft verantwortlich sein könnten.

**Ermutigend wirkt Ihre Antwort jetzt nicht.**

Ich habe eine Doppelrolle. Ich bin Klimathiker und analysiere, wie schwierig diese Situation wirklich ist. Es gibt allen Grund zu Pessimismus, kaum je war ein Problem dazu prädestiniert, schlechter lösbar zu sein. Zugleich ist es unendlich viel wichtiger, dass wir uns gegenseitig motivieren, das Problem zu lösen. Vielleicht können wir ab und zu aufs Auto verzichten. Und viel wichtiger: Wir können uns mobilisieren, das Problem politisch zu lösen.

**Aber zurück bleibt das schlechte Gewissen, das immer ein schlechter Motivator ist.**

Da bin ich anderer Meinung. Wenn ein schlechtes Gewissen angebracht ist, sollten wir darüber sprechen. Wir müssen es objektiv benennen und nicht die Fakten verzerren. Ich bin zwar kein Theologe, aber kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass man dem eigenen Fehlverhalten in die Augen schauen kann? Dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind? Wenn man Schuld nicht allein tragen muss, kann das befreiend sein und durchaus zum Handeln motivieren.

**«Kennt nicht die christliche Religion die Perspektive, dass wir mit unserer Schuld leben müssen und trotzdem nicht verloren sind?»**

**Dann kann die Theologie Wege aufzeigen, die Handlungsfähigkeiten zurückzugewinnen?**

Die säkulare Welt ist nicht an die Idee gewöhnt, dass unser Alltag schuldbeladen sein könnte. Meine heisse Dusche am Morgen verursacht Menschenrechtsverletzungen? Alltägliches scheint plötzlich infiziert zu sein mit Mord? Das kann doch nicht sein! Das Christentum hat dagegen immer schon die Aussage gemacht, dass Menschen mit ihren eigenen Unvollkommenheiten vertraut sein sollten. Es zeigt konstruktive Wege, wie wir mit Schuld umgehen können. Wir können sie anerkennen, uns davon befreien lassen und guten Mutes versuchen, unser Verhalten zum Guten zu ändern.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM UND FELIX REICH

**DOMINIC ROSER, 36**

studierte Volkswirtschaftslehre, Philosophie und Politikwissenschaften in Bern. Er war als Doktorand und Post-Doc an den Universitäten Zürich und Graz tätig. Für seine Dissertation «Ethical Perspectives on Climate Policy and Climate Economics» erhielt er 2011 den SIAF Award. Zurzeit ist er Research Fellow in einem Projekt zu Menschenrechten für zukünftige Generationen an der Universität Oxford.

**BUCH.** Im Herbst erscheint von Dominic Roser und Christian Seidel: «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Wissenschaftliche Buchgesellschaft.



# «Nicht jeder will sich selbst so nahe kommen»

**PASTORALPSYCHOLOGIE/** Angewandte Psychoanalyse als Hilfe für Pfarrpersonen – Analytiker und Theologe Dieter Seiler, ehemals Pfarrer in Cazis, ist auch mit 82 Jahren aktiv.

Als Dieter Seiler 1980 als Pfarrer nach Cazis kam, war er in der kirchlichen Szene kein Unbekannter. Der gebürtige Bayer hatte im schleswig-holsteinischen Ort Preetz das Predigerseminar geleitet, die Ausbildungsstätte für angehende Pfarrpersonen der Nordelbischen Kirche. Unter seiner Leitung wurde die Ausbildung reformiert, es hielten angewandte und praktische Humanwissenschaftlichen Einzug in die Pfarrerausbildung, vor allem Soziologie und Psychologie. Neu ging es um die Aufgabe der Seelsorge. Kann man die lernen?

**AUS DEN USA.** Ausgangspunkt war in den Siebzigerjahren das «Clinical Pastoral Training» in den USA. Es ging dabei um die Einsicht, dass Theologen ihr Gegenüber im Seelsorgegespräch nicht anpredigen oder belehren sollten. Der Psychoanalytiker Carl Rogers entwickelte die Technik des «Spiegelns», bei der ein Klient mit seinen Gefühlen im Mittelpunkt steht und sich verstanden fühlt.

Dieter Seiler reiste in die USA und absolvierte eine längere Zusatzausbildung dort und zu Hause. Zusammen mit anderen Theologen und Theologinnen gründete er die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie und suchte für

**«Die Pfarrperson kann verstehen, dass Lernen und Veränderung bei ihr selber beginnt.»**

DIETER SEILER

sich nach einer breiteren und tieferen Grundlage. Er begann, sich für die Psychoanalyse zu interessieren. «Hier geschieht die entscheidende Änderung der Blickrichtung», sagt Dieter Seiler, «die Pfarrperson muss sich nicht nur um ihr Gegenüber kümmern. Vielmehr muss sie verstehen, dass Lernen und Veränderung bei ihr selber beginnt.»

Zusammen mit seiner Frau Franziska Hunziker, ebenfalls Theologin und Psychotherapeutin in psychoanalytischer



«Man kann eigentlich immer weitermachen». Dieter Seiler in Solothurn

Praxis, leitet er die bisher erste interdisziplinäre Balint-Gruppe in Graubünden (siehe Kasten). Hier treffen sich Seelsorgerinnen und Seelsorger, Hausärzte, Psychotherapeutinnen vier Mal im Jahr zu je drei Sitzungen. Jemand aus der Gruppe schildert aus seiner Praxis eine schwierige Situation mit einem Klienten, einer Patientin, und die anderen assoziieren dazu ihre Eindrücke, Einfälle, Emotionen. Neunzig Minuten lang geht es um diesen einzelnen «Fall», um diese Begegnung zweier Menschen.

Dabei steht im Mittelpunkt, dass die Berufsperson ihre Haltung zu dem Fall verändern kann, nicht der Klient.

**NACH GRAUBÜNDEN.** Seit mehr als fünfzehn Jahren besteht die Gruppe in Graubünden. Diverse Bündner Pfarrpersonen sind durch diese Ausbildung gegangen. Haben sich in der kirchlichen Arbeit die Themen im Laufe der Jahre verändert? «Ja», sagt Dieter Seiler, Seelsorge sei zentral geworden für die Tätigkeit

von Pfarrpersonen. Sie wirke sich aus in den Unterricht, die Gemeindepraxis und auch in Predigten. «Seelsorge dient der Beziehung zwischen Menschen und zu Gott in ihrem Reichtum, aber auch in ihren Tiefen, Brüchen und Auseinandersetzungen.»

Seit seiner Pensionierung leben die Seilers in Solothurn. Viermal im Jahr kommen sie nach Versam zur Bündner Balint-Gruppe. «Worauf es hier ankommt, ist, dass Lernen die eigene Person ergreift», sagt Dieter Seiler. Sich selbst so nahe zu kommen, darauf will sich nicht jeder und jede einlassen. Wer es dennoch riskiert, gehe in der Regel mit neuer Energie an seine Arbeit. Es zeige sich bei den Fallbesprechungen: «Man kann eigentlich immer weitermachen, auch und gerade in schwierigen Situationen.» Lernen in der Balint-Gruppe liefe darauf hinaus, dass die Berufsperson ihrem Gegenüber und sich selbst näherkommt. «Das führt zu einem tieferen Verstehen auch von mir selbst, das den Neubeginn in einer Beziehung möglich macht.» **REINHARD KRAMM**

## Balint-Gruppe

Der Psychiater Michael Balint (1896–1970) führte nach dem Zweiten Weltkrieg in London Konferenzen mit Sozialarbeitern und Hausärzten durch. Auf psychoanalytischer Grundlage untersuchte er die unbewussten Prozesse, die zwischen Arzt und Patient ablaufen.

Heute sind Balint-Gruppen als Supervisionsmethode im Gesundheits-, Sozial- und Erziehungswesen verbreitet. Eine Besonderheit der Bündner Balint-Gruppe von Dieter Seiler und Franziska Hunziker ist, dass ihre Teilnehmer berufübergreifend zusammengesetzt sind.

dieter.seiler@bluewin.ch

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Petrarca oder: Wie Berge flach werden

**MÜHE.** Die Berge haben für Wanderer viele Vorteile, aber auch einen gravierenden Nachteil: Der Weg hinauf ist meist steil, der Aufstieg entsprechend anstrengend. Doch flache Berge gibt es leider keine, die Mühe gehört nun mal dazu. Aber es lohnt sich, denn weit oben eröffnet sich eine ganz besondere Welt. Bis ins Mittelalter haben die Menschen die Berge gemieden, weil sie in der Abgeschiedenheit von Felsen, Eis und Schnee Dämonen und böse Geister vermuteten. Dann kam der humanistische Dichter Francesco Petrarca. Er wollte es wissen und stieg auf einen Gipfel.

**NEUZEIT.** Petrarca lebte im 14. Jahrhundert, und sein Berg war der Mont Ventoux im südlichen Frankreich. Zu seiner Zeit war es höchst ungewöhnlich, dass da einer ohne Notwendigkeit, einfach nur aus Interesse, so hoch hinauswollte. Würden sich die Bergegeister rächen? Petrarca glaubte nicht an solch dunkle Mächte. Er schätzte die Natur, wollte sie erleben und erkunden. Seine Bergwanderung markiert kulturhistorisch den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

**AUSSICHT.** In einem langen Brief protokollierte der Dichter seine Erlebnisse. Schon die Auswahl seiner Gefährten bereitete ihm Schwierigkeiten. Der eine war ihm zu geschwätzig, der andere zu schweigsam, ein Dritter zu dick und ein Vierter zu dünn. Die Wahl fiel schliesslich auf seinen jüngeren Bruder. Dieser war konditionell allerdings stärker und wählte den direkten Aufstieg, während Petrarca etliche Schlaufen machte und sich dabei mehrmals verirrte. Oben angekommen, war er ziemlich erschöpft, aber auch überwältigt von der uneingeschränkten Rundschau. Er setzte sich auf einen Stein, zog die «Confessiones» von Augustinus aus der Tasche und las ein paar zufällig aufgeschlagene Sätze. Die Landschaft verschmolz mit den Worten zu einem Erlebnis, das ihn zutiefst bewegte.

**BRIEF.** Petrarca's Brief ist der erste Bericht einer freiwilligen Bergwanderung. Seine Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 gilt als Geburtsstunde des Alpinismus. Dabei ging es ihm nicht um eine sportliche Spitzenleistung, sondern um neue Perspektiven für sein Leben, die er sich vom Aufstieg auf den Gipfel erhoffte. Er wollte nicht nur den Berg, sondern auch sich selbst näher kennenlernen.

**ZAUBER.** Eines konnte Petrarca nicht wissen: Wenn er besser auf seinen Begleiter geachtet hätte, wäre ihm der Aufstieg nicht so schwergefallen. Nach einer Studie des Hirnforschers James Coan schaffen Menschen den Weg auf den Gipfel nämlich leichter, wenn sie mit andern unterwegs sind. Alleine empfinden sie den Berg als steiler, als wenn ein Freund oder eine Freundin dabei ist. Je länger und je besser man sich kennt, umso flacher erscheint der Anstieg. Das ist der Zauber der Freundschaft: ein Berg, der flach wird.



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## RECHTFERTIGUNG

Sich ständig rechtfertigen zu müssen, das heisst, unter permanentem Druck zu stehen: Du musst beweisen, dass du recht hast, richtig gehandelt hast, gerecht bist – und daraus entstehen Rechthaberei, Selbstgerechtigkeit und Moralismus. Martin Walser hat das eindrücklich beschrieben: «Ich habe mein Leben als Schriftsteller auch im Reizklima des Rechthabensmüssens verbracht. Und habe erlebt, dass die ablenkungsstärkste Art des Rechthabens die moralische ist. Den Eindruck erwecken müssen, man sei der bessere Mensch.» Wer selbstkritisch

genug ist, weiss, dass wir uns letztlich nie wirklich rechtfertigen können, weil wir alle fehlbar sind. Und das gilt auch und vor allem für unser Verhältnis zu Gott.

Wenn es eine Grundeinsicht der Reformation gibt, dann diese: Rechtfertigt sind wir allein durch Glauben, durch Gottesvertrauen – nicht durch unsere Taten, nicht durch unser Geld und auch nicht durch unsere Gesinnung. Deshalb kritisierte Martin Luther die mittelalterliche Ablasslehre und das bezahlte Messelesen so heftig. Das christliche Drama und die Gute Botschaft von Kreuz und Aufer-

stehung bedeuten ja gerade, dass diese Rechthaberei von Gott her überwunden worden ist und wir uns nicht mehr rechtfertigen müssen. Sondern schlicht und einfach versuchen sollten, recht zu leben und möglichst gerecht miteinander umzugehen, ohne uns selbst und andere ständig unter Rechtfertigungsdruck zu setzen. «Zur Ehre der Religion sei gesagt», betont Walser deshalb, «dass sie von Paulus über Augustinus bis zu Calvin, Luther und Karl Barth die Frage, wie ein Mensch Rechtfertigung erreiche, nie hat aussterben lassen.» **NIKLAUS PETER**



# Christen auf der Teufelsbrücke

**UNTERWEGS/** 16 Kirchgemeinden aus dem Bündner Oberland querten Pass und Kanton. Ein neuer Impuls für die Bezirksfeier «Ob dem Wald».



Der Teufel hat sie mit seinem Stein knapp verfehlt: die Teufelsbrücke

Auf 2044 m ü.M. scheint sogar dem zuverlässigen Postauto die Luft auszugehen, aus der stolzen Hupe wird ein klägliches «Tü-To». Egal, den Kindern gefällt trotzdem, und das erste Etappenziel auf ihrem Weg nach Andermatt haben die drei Busse ebenfalls erreicht – den Oberalppass.

**MOTIVE.** Doch beginnen wir von vorne. Als der Postautochauffeur, Herr Camenisch, um 7.30 Uhr in Felsberg vorfährt, erwartet ihn nicht nur ein gewaltiger Regenbogen am rabenschwarzen Himmel, sondern auch 35 Felsberger. Sie sind der Einladung ihrer Kirchgemeinde zur jährlichen Bezirksfeier des Kolloquiums «Ob dem Wald» gefolgt. Über Tamins, Trin, Flims, Ilanz usw. kurven die Postautos durch weitere Gemeinden des Kolloquiums und sammeln bis Disentis 120 Teilnehmer ein.

Die Idee der Bezirksfeier ist, Gemeindeglieder aus den sechzehn Kirchgemeinden «ob dem Wald» zusammenzu-

führen. Jährlich wird die Organisation von einer anderen Gemeinde übernommen, heuer war Felsberg an der Reihe. Der Felsberger Pfarrer Fadri Ratti ist mit dem regen Interesse zufrieden. Familien mit Kindern sind anwesend, was ihn besonders freut, schliesslich seien die verschiedenen Rahmenprogramme in Andermatt gezielt für unterschiedlich alte Teilnehmer geplant worden.

**MENSCHEN.** Wenn man sich unter den Teilnehmenden umhört, stösst man auf unterschiedliche Erwartungen: Eine junge Felsberger Familie freut sich auf den Familienausflug und will andere Leute kennenlernen. Für das ältere Emser Ehepaar ist es gar «eine Selbstverständlichkeit», am Jahresausflug des Kolloquiums teilzunehmen. Ein Kind freut sich darauf, ein Yak streicheln zu dürfen, ein pensionierter Lehrer hebt den Bildungsfaktor dieses Tages hervor. Und da ist die 86-jährige Frau, welche in ihrem ganzen Leben nie dazu gekommen ist, einmal

durch die Schöllenschlucht zu wandern, und die sich selbst einen Traum verwirklichen will.

Zu Alhornklängen beginnt um 11 Uhr der Gottesdienst in der katholischen Kirche von Andermatt, die reformierte Kirche wäre für diesen Anlass schlicht zu klein gewesen. Unter den Mottos «Pässe öffnen» und «Engpässe im Leben» predigen die Pfarrer Ratti und Ulrich Schmalz aus Erstfeld und werden durch Chor und die Felsberger Theatergruppe unterstützt. Und etwas ist neu in diesem Jahr: das Treffen mit den ausserkantonalen Kirchgemeinden, den Reformierten von Andermatt und Erstfeld. Sechzig Urner mischen sich so unter die Bündner Gäste und sorgen für den interkulturellen Austausch über Pässe hinweg.

**MÖGLICHKEITEN.** Am Mittag füllen die Teilnehmenden die Kaserne Andermatt, am Nachmittag können sie aus zehn verschiedenen «Workshops» aussuchen.

**«Ich will einmal im Leben durch die Schöllenschlucht wandern. Das ist mein Traum.»**

86-JÄHRIGE  
TEILNEHMERIN

Während «Klein» die Wahl zwischen Kasperltheater und dem Besuch auf dem grössten Schweizer Yak-Bauernhof hat, warten für «Gross» verschiedene Führungen oder ein Jassturnier. So kommt es, dass sich eine Gruppe besonders Unternehmungslustiger plötzlich in der Schöllenschlucht auf der Teufelsbrücke wiederfindet – inklusive der 86-Jährigen. Sie tauchen ein in die 800-jährige Geschichte über Säumer, Siedler, Kriege und den «Tyfel» höchstpersönlich. Dieser fühlte sich von Menschen verraten und wollte mit einem Stein die Brücke zerschlagen. Er verfehlt sie jedoch und der Stein landet im tiefer gelegenen Göschenen.

Nach zwei Stunden starten die Postautos in umgekehrter Richtung nach Graubünden. Ob sie in einem der folgenden Jahre wiederkehren? Ach ja, die gute Nachricht zum Schluss: Auch die Hupe des Postautos hat sich wieder erholt und verabschiedet die Teilnehmer abends um sieben in Felsberg in gewohnter Manier: «Tü-Ta-To». **YANNICK KRAMM**

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**WANDERN & SPAZIEREN**  
Pauschalangebot mit HP und Pick-Nick gratis dazu  
Fr. 119.- pro Nacht pro Person

Balkonzimmer + Fr. 20.-  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer  
Gültig bis 30. Sept 2013

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Maya Kappeler – 041 340 68 70  
www.produe.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Hilfe per SMS in schwierigen Situationen.  
Kompetent, kostenlos, anonym.

**767**

seelsorge.net  
Das Netz, das hilft.

Hier könnte **Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 55.–.  
Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

**Bade wannen-Lifte**

Das Original vom **WANNENLIFT-SPEZIALISTEN**

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei!

**iDuMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
www.idumo.ch

Himmelblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Schlafstörungen»!

**Kostenlos bestellen!**

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie**

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Im Kleinen **Grosses bewirken**

Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.

**HEKS**

www.heks.ch  
PC 80-1115-1

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz



AGENDA

KIRCHE

**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. August; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Feiern mit Wort, Musik und Tanz.

**Klosternacht.** Die Benediktinerinnen laden ein, das Thema Wege von verschiedenen Blickwinkeln aus zu betrachten. **Datum:** 9. August; **Zeit:** 19 Uhr, Ende etwa 23.30 Uhr. Teilnehmerszahl begrenzt. **Eintritt:** 30 Franken (Vorreservierung); **Information/Reservierung:** visit-museum@muestair.ch, 0818516228.

**Betttag.** Gebetstreff für Graubünden zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag. **Datum:** 14. September; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Ort:** Grossratsaal, Masanserstrasse 3, Chur; **Ablauf:** 17.10 Uhr Fahnenmarsch vom Bahnhof durch die Stadt zum Grossratsaal; **Information:** www.gebet-gr.ch, www.gebet.ch

**Kräutergarten.** Führung durch den Kräutergarten des Klosters St. Johann in Münstair. **Datum:** 31. Juli; **Zeit:** 14 Uhr; **Eintritt:** 15 Franken; www.muestair.ch

FREIZEIT/KUNST

**Kunstwanderungen.** Tessin und Lombardei. **Datum:** 1. bis 8. September. **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 0814205657, Fax: 0814205658, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Freilichttheater.** 1933 wurden zum ersten Mal in Domat/Ems die Passionsspiele von Pater Maurus Carnot aufgeführt. Nun wagt sich der Theaterverein wieder an dieses herausfordernde Werk. **Datum:** 7. September (Dernière nach 12 Vorstellungen); **Information:** www.theater-ems.ch

**Feuerbestattung.** 100 Jahre Feuerbestattung Chur. Die Ausstellung in der Kantonsbibliothek Graubünden widmet sich dem kunsthistorischen Werdegang der Friedhofs- und Krematoriumsanlage Totengut und dem 100-jährigen Jubiläum des Feuerbestattungsvereins. **Datum:** bis 7. September; **Ort:** Kantonsbibliothek, Karlihof, Chur; **Information:** www.kantonsbibliothek.gr.ch

TIPP



Wandern auf dem Walsertalweg

AUSZEIT

Rückzug in die Berge

Was schon vor sechzig Jahren als Mütterferien für die in der Nachkriegszeit belasteten Bergbäuerinnen gedacht war, führt der Hof de Planis heute unter dem Programm Sommerauszeit für Frauen traditionsgemäss weiter. Nur breiter: Ruhe und Kraft tanken auf der Sonnenterrasse in Stels hoch über dem Prättigau gönnen sich heute nicht nur Bergbäuerinnen. Spaziergänge, Wanderungen, Massagen, Filmabende, Kaffee und Kuchen – solche Angebote sprechen alle Frauen an ...

**HOF DE PLANIS.** Der Hof in Stels oberhalb Schiers ist auch ideal für Veranstalter von Seminaren, Weiterbildungen und Workshops. www.hofdeplanis.ch, 0813281149, info@hofdeplanis.ch

KURSE/AUSBILDUNG

**Erwachsenenbildung.** Das neue Halbjahresprogramm enthält die Bildungs- und Weiterbildungsangebote der Fachstellen der Evangelisch-reformierten Landeskirche, zum Teil in Zusammenarbeit mit der Katholischen Landeskirche und/oder kirchennahen Organisationen sowie einzelnen Kolloquien und Kirchgemeinden, die ihre Angebote einem grösseren Publikum öffnen. **Bestellung:** Fachstelle Erwachsenenbildung (rahel.marugg@gr-ref.ch) oder via www.gr-ref.ch als PDF-Datei.

**Die Kraft der Stille.** Sitzen im Schweigen. Vertiefung der Meditationspraxis in der Gruppe. Einführung an den ersten beiden Abenden. **Daten:** Beginn am 21. August, alle zwei Wochen bis 11. Dezember; **Zeit:** 18 bis 19.30 Uhr; **Ort:** Martinskirche Chur; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche, Erwachsenenbildung; **Leitung:** Fadri Ratti, Monika Kaiser-Benz, Carla Camenisch; **Information/Anmeldung:** monica.kaiserbenz@swissonline.ch

**Religion unterrichten.** Ausbildung Katechetin/Katechet.

**Dauer:** 3 Jahre; **Arbeitsweise:** 27 Kurstage Präsenzzeit; 80 Stunden Selbststudium; 3 Jahresarbeiten; **Leitung:** Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden. **Beginn:** Einstiegswochenende 9./10. August in Seewis. **Kosten:** 500 Franken/Jahr. **Information:** Ursula Schubert, Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, Loëstrasse 60, Chur, 0812526239, ursula.schubert@gr-ref.ch; **Anmeldung:** bis am 1. Juli

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 0812523377; beratung-chur@gr-ref.ch **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 0818333160; beratung-engadin@gr-ref.ch **Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:

Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812571107; rahel.marugg@gr-ref.ch **Jugendarbeit:** Rita Insel, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812500256/0793441633; rita.insel@gr-ref.ch **Fachstelle Kind und Kirche:** Wilma Finze-Michaelsen, Garaia 124, 7233 Jenaz; 0813321649; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 0812526239; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus.** Barbara Grass-Furter, Oberalptrasse 35, 7000 Chur; 0812507931; barbara.grass@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit.** Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 0813281979; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO/TV

**Sternstunde Religion.** Ein Ave Maria für die Alp. Der Dokumentarfilm von Bruno Moll porträtiert Äpler aus Nidwalden, Appenzell, dem Entlebuch und Uri, die den Alpsegen ausrufen. **Datum:** 7. Juli; **Zeit:** 10 Uhr, SRF 1.

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr.

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditatiun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **7.7.** Elsigna Brugisser-Signorell, Cuiria **14.7.** Hanspeter Schreich-Stuppen, Valchava **21.7.** Gregor Imholz, Münstair **28.7.** Silvio Deragisch, Tumegli

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **7.7.** Peter Grüter (Röm.-kath./christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **14.7.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **21.7.** Römisch-katholischer Gottesdienst aus Baden **28.7.** Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Lukas Amstutz (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 6/2013

BESCHNEIDUNG. Die Debatte geht weiter - hinter den Kulissen

DUNKLES MITTELALTER

Ich musste es zweimal lesen und glaube es immer noch nicht! Dass die Reformierten, zu denen ich bis jetzt auch zu gehören glaubte, andere Religionen unterstützen, kann ich noch nachvollziehen. Dass aber Beschneidungen, die aus dem dunkelsten Mittelalter kommen, von den Reformierten akzeptiert werden, kann ich absolut nicht tolerieren. Nur schon beim Anblick des Messers auf der ersten Seite der Juni-Ausgabe überkommt mich das grosse Würge! Bleibt nur noch zu hoffen, dass es sich um einen Irrtum handelt. Andernfalls müsste ich mir überlegen, ob ich wirklich der richtigen Kirche angehöre oder den Austritt in Erwägung ziehen müsste!

W. BALTENSPERGER, HOCHFELDEN

ZUSAMMENHANG

Frau Baumann-Hölzle, die Leiterin des Instituts «Dialog Ethik», plädiert dafür, der menschenrechtlich verbrieften Schutzwürdigkeit der Einzelperson den Vorzug zu geben gegenüber der Religionsfreiheit. Die Reformierten unterstützen hingegen die Religionsgemeinschaften und setzen sich für deren Recht ein, ihre Religion frei ausüben zu können – inklusive Beschneidung. Sie wehren sich gegen ethische Vorschläge: «Es kann nicht sein, dass Juden und Muslimen von aussen Reformen vorgeschrieben werden.» (Christina Tuor vom SEK). Mir hat noch nie jemand den Zusammenhang von Beschneidung und Religion plausibel erklären können. Ich hätte diesbezüglich von der reformierten Kirche mehr Mut erwartet!

HANSPETER GALENDA, RÜTI

REFORMIERT. 6/2013

JUBILÄUM. Fünf Jahre «reformiert.» – Wünsche und Kritik

DANKE!

Ich wünsche mir, dass «reformiert.» so bleibt, wie es ist – es hat etwas für sehr Gläubige, weniger Gläubige und das grosse Mehr der Nichtkirchengänger und Nichtbekenner. Vor allem behandelt «reformiert.» immer wieder Lebensfragen, wie zum Beispiel Organspende, Patchworkfamilie oder Konfirmation. Danke «reformiert.»!

ALOIS JEDERMANN, INTERNET-FORUM

GEGENGEWICHT

Dass in «reformiert.» Atheisten, Freidenker und andere, die nicht an das ewige Leben glauben, zu Wort kommen, begrüsse ich. Ich hinterfrage aber, dass sie kein Gegengewicht erhalten. Eine solche Auseinandersetzung könnte freundschaftlich ausgetragen werden. Aber neben Wünschen, Kritik und Anregungen ist sicher auch Anerkennung erlaubt: «reformiert.» ist ein will-

kommener Beitrag zum kirchlichen und gesellschaftlichen Leben.

MICHAEL VOGT, INTERNET-FORUM

REFORMIERT. 6/2013

NAHER OSTEN. Für Christen wird das Leben zur Hölle

CHRISTENVERFOLGUNG

Wie Ihr Interviewpartner Martin Durm, der sagt, «es ist empörend, dass sich sogar Amnesty, das sonst sofort Alarm schlägt, um das Wort Christenverfolgung drückt», fand ich es auch schon empörend, dass «reformiert.» meiner Empfindung nach dem Islam das Wort redete und die Christenverfolgung, gerade durch den Islam, verschwieg. Dass es nicht ganz so ist, weiss ich unterdessen auch. Ich bin vor einem Vierteljahrhundert auf meinen Reisen durch die Türkei aufs Thema gestossen, es hat mich nicht



Trauernde Christinnen in Bagdad

mehr losgelassen. Die Lage hat sich ja auch ständig zugespitzt.

DAVID ZAUGG, BIEL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

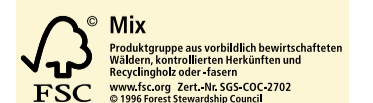
reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden **Herausgeber:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden **Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info **Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg **Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bachler, Davos **Redaktion Gemeindeseiten:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur **Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal **Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 0813566680, redaktion.graubuenden@reformiert.info **Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern **Auflage Graubünden:** 37 000 Exemplare **Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden** **Inserate:** Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch; www.koemedia.ch **Inseratenschluss (September-Ausgabe):** 7.8.2013

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info **Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi a. i. (Zürich) **Blattmacher:** Hans Herrmann **Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare



CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Bergell

NEUERSCHEINUNG

ARCHITEKTURRUNDGANG

Der «Architekturrundgang Bergell» erwandert 25 Stationen der Baukultur zwischen Maloja und Castasegna. Das Büchlein ist verfasst von der Kunsthistorikerin Ludmila Seifert-Uherkovich, mit Aufnahmen des Fotografen Ralph Feiner illustriert und herausgegeben vom Bündner Heimatschutz.

**ARCHITEKTURRUNDGANG BERGELL.** Ludmila Seifert-Uherkovich (Text), Ralph Feiner (Fotos), Kommissionsverlag Desertina, 12 Franken, ISBN: 978-3-85637-426-6





Christa Zollinger spitzt als Vogelzählerin im frühmorgentlichen Wald die Ohren

# Am Morgenkonzert der Vögel im Wald

**PORTRÄT/** Christa Zollinger liebt Vögel und erkennt sie alle an der Stimme. Sogar die Imitatoren unter ihnen entlarvt sie.

«Huhhuhuu», tönt es morgens um fünf am Fuss der Hohenegg zwischen Bärenswil und Bauma im Zürcher Oberland. Christa Zollinger lächelt. Sie hatte schon erwartet, dass der Waldkauz sie auf ihrer Begehung als Erster begrüssen würde. Die Feldornithologin zählt Vögel. Für den Zürcher Brutvogelatlas und jetzt auch für die Schweizer Neuausgabe.

**VIELSTIMMIGES KONZERT.** Noch ist es Nacht. Wie eine Fee schwebt die 53-Jährige den steilen Pfad zur Waldkrete hinauf, über die Wurzeln und Steine, das glitschige Gras und die sumpfige Erde der langen Regentage. Sie macht auf das Bellen der Rehe aufmerksam und auf den Türkenbund, der hier wächst und dessen Knospen kurz vor dem Aufbrechen ein Gaumenfest für die Rehe sind.

Christa Zollinger hat Musik studiert. Sie wäre auch gerne Botanikerin geworden. Aufgewachsen mit drei Schwestern, hat sie ihren Vater, einen Pilzforscher, oft auf seinen Wanderungen begleitet. «Ich war der Bub der Familie», sagt die Fee vor der Kulisse eines Sonnenaufgangs

mit grandioser Morgenröte, während das Vogelkonzert vielstimmiger wird, abklingt und wieder anschwellt, in wechselnder Formation.

Aus der komplizierten Partitur hört die Geigenlehrerin jede einzelne Stimme heraus. Das perlende Zwitschern des Rotkehlchens, das schmetternde Trillern des Zaunkönigs, das klare Flöten der Mönchsgrasmücke, die oft mit der Nachtigall verwechselt wird. Sie durchschaut auch die Blender. Eine Singdrossel gibt sich als Schwarzspecht aus.

**SELTENE VÖGEL.** Christa Zollinger spielt in zwei Streichquartetten mit. Im einen steht jetzt das Vogel- und Lerchenkonzert von Haydn auf dem Programm: «Ich liebe es, obwohl es das Original nie erreicht.» 25 Vogelarten hat sie am Schluss der Begehung an ihrem Gesang erkannt, einige davon auch erspäht. Darunter seltenere Vögel wie drei Grauschnepper, zwei Heckenbrunellen, vier Sommergoldhähnchen oder drei Waldbaumläufer. Hier auf der Hohenegg, zwischen Fichten und Rotbuchen,

hat sie mit ihrem Ornithologiegefährten und Nachbarn vor einigen Jahren einen Dreizehenspecht entdeckt. Eine kleine ornithologische Sensation war das.

**EHRENAMTLICHE ARBEIT.** Während der Brutzeit verbringt Christa Zollinger fast jede freie Minute mit den Vögeln. Ihre beiden Töchter und ihr Mann ertrügen das geduldig, berichtet sie. Drei Jahre lang wird die Musikerin nun für den Schweizer Brutvogelatlas arbeiten, gratis, wie für alles Vogelkundliche, ausser den öffentlichen Exkursionen. Das Planquadrat 700/230 sei ihr neues Alibi, freut sie sich. «Ist das nicht wunderschön? Ich kann jetzt einfach so scheinbar sinnlos durch die Welt gondeln.» 2016, am Schluss der schweizweiten Erhebung, wird sie für die Insel Ufenau zuständig sein. Nur – wie vor Sonnenaufgang dorthin gelangen? Christa Zollinger mag solche Herausforderungen. Im morastigen Wald ist ihre hellbeige Kleidung unerklärlicherweise fast makellos geblieben. Sie wird auch die Begehungen auf der Ufenau trocken antreten. **CHRISTA AMSTUTZ**

## Das grosse Vogelzählen

Von 2013 bis 2016 entsteht unter der Leitung der Schweizerischen Vogelwarte Sempach ein neuer Brutvogelatlas. Darin wird der Bestand der Brutvögel in der Schweiz und in Liechtenstein erfasst. Rund 1500 Mitarbeitende, zumeist Freiwillige, werden insgesamt rund 100 000 Stunden im Feld verbringen.

atlas.vogelwarte.ch

## GRETCHENFRAGE

KÖBI GANTENBEIN

### «Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg»

Herr Gantenbein, wie halten Sies mit der Religion?

Ich habe sie im Laufe der Jahre verloren und mache mich daran, sie wieder zu finden. Mich faszinieren das spirituelle Abheben, das Trostversprechen und das Choral Singen.

Mit welchen christlichen Traditionen sind Sie aufgewachsen?

Religion und Kirche spielten keine wichtige Rolle. Ich ging zur Sonntagsschule, wo das Negerli auf dem Kässeli nickte, wenn wir einen Batzen für die Heidenkinder hineinwarfen. Ich erinnere mich, wie meine Grossmutter Clara christliche Güte vorgelebt hat. Im Gymnasium erzählte der Mathematiklehrer Paul Dürr von seinen Einsätzen in Tansania, von Hilfe zur Selbsthilfe. Vom christlichen Engagement, ein Leben in Gerechtigkeit einzurichten. Solch heiter engagierte Religiosität beeindruckte mich mehr als fromme Aufwallung.

Das Wort ist in Ihrer Arbeit zentral. Sie hätten ja eigentlich auch Pfarrer werden können.

Ich höre immer wieder, ich hätte Pfarrer werden sollen. Dass ich es nicht geworden bin, hat zu tun mit meiner frühen Distanz zur Institution Kirche und deren Widersprüchlichkeit: das Wort hoch halten, aber nicht die politische Tat tun; moralische Macht beanspruchen und zu wenig für Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfen.

Inspirieren Sie kirchliche Gebäude?

Ich bin kein Predigtgänger, aber ich bin ein fleissiger Kirchgänger. Kirchenräume berühren mich: Fresken als Ausdruck der Volksfrömmigkeit, die Platzierung der Kanzel im richtigen Licht, die Leere der reformierten Kirchen. Die Kirchenräume laden mich zum Abheben ein. Ich wandere viel und besuche jede Kirche am Weg. Ich ärgere mich, wenn die Kirchentüre geschlossen ist und kein Zettel sagt, wo ich den Schlüssel finde. Kirchen müssen offen sein für alle. Dann liebe ich den Glockenklang. Archaisch, laut, grossartig. Und wenn ich am Samstagabend koche, höre ich dazu immer die Radio-sendung mit den Kirchenglocken.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



## KÖBI GANTENBEIN, 57

lebt in Zürich und Fläsch. Er arbeitete schon früh als Journalist. Der SP-Mann und Soziologe wurde nun für seine Architekturzeitschrift «Hochparterre» mit dem Zürcher Journalistenpreis geehrt.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

AUF DASS ES DIR WOHL ERGEHE

### Lebenskunst fürs ganze Jahr

HANS WALTER GOLL ist Pfarrer in Jenins-Fläsch



BILD: ZVG

Unsere Zeit ist gerne auf das Negative fixiert. In den Medien findet es höhere Aufmerksamkeit.

**EINFACH.** Vom Positiven, Gelungenen zu erzählen, hat sich Elisabeth Lukas vorgenommen. Sie ist Logotherapeutin, Psychotherapeutin, Schülerin von Viktor F. Frankl. «So wie alle grossen Wahrheiten im Grunde sehr schlicht und einfach, aber schwierig zu begreifen und noch schwieriger zu leben sind, so sind auch die Fallbeispiele aus meiner mehr als dreissigjährigen Tätigkeit als praktizierende Psychotherapeutin einfach und dennoch vielsagend», fasst Elisabeth Lukas ihre Beispiele zusammen.

Was bedeutet «Lebenskunst»? Nun, «Geschichten vom erfahrenden Glück» sind es, die Elisabeth Lukas aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz erzählt. Und Woche für Woche – so die innere Gliederung – widmet sich das Buch leicht verständlich lebensnahen Themen wie: An sich selbst denken?, Sorgenkinder? Vergebung? Frei – wovon, wozu? Ich finde: Der Mensch wird hier nicht kleingemacht, schubladisiert oder nur noch in seinen Grenzen eingeordnet. Das in einer Zeit, in der das Profitable und (angeblich) Berechenbare in den Vordergrund gerückt wird. Die kleine oder grosse Freiheit des

Menschen, sich zu entscheiden – ein Grundsatz der Logotherapie –, dekliniert sich durch, Beispiel für Beispiel. Das tut gut.

**MUT.** Ich finde, auf dem Nachttisch sollte etwas liegen, was Mut macht. Was Spielräume der Freiheit aufzeigt und in nicht zu grossen Portionen genossen werden muss. Das ist Elisabeth Lukas, die das Christentum schätzt und integriert, gut gelungen.

**ELISABETH LUKAS.** Auf dass es dir wohl ergehe. Lebenskunst fürs ganze Jahr. Kösel-Verlag München 2006. ISBN-10: 3-466-36729-8ri.

BILD: CORTIS & SONDEFFERGER